

FEZ

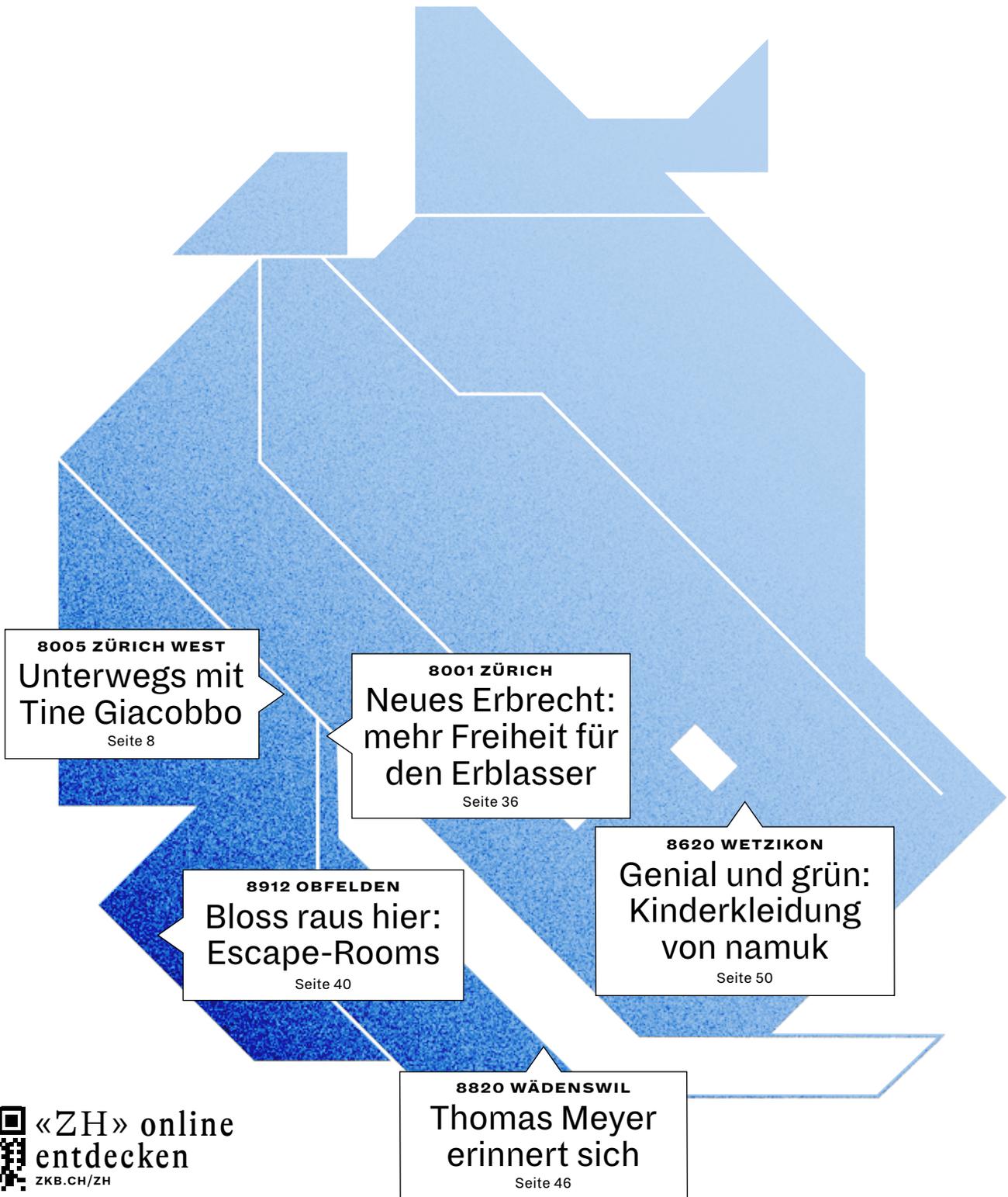
Vorfreudig: sinnvoll schenken, S. 12
Visionär: Philipp Blom, S. 20
Vertrauenswürdig: sauberes Gold, S. 24

Das Magazin der
Zürcher Kantonalbank
#3/2021

Gold



Rubriken und Geschichten



«ZH» online
entdecken
ZKB.CH/ZH

Impressum

ZH – das Magazin der Zürcher Kantonalbank, Ausgabe 3/2021, 33. Jahrgang, 129. Ausgabe |
Herausgeberin: Zürcher Kantonalbank, Zürich | Redaktion: Simona Stalder (Chefredaktorin), Rainer Brenner,
Henning Steier, Patrick Steinemann, Dominik Streich, Markus Wandel | Mitarbeit: Yannik Primus |
Konzept und Realisierung: Raffinerie | Lithografie und Korrektorat: n c ag | Druck: pmc print media corporation,
J. E. Wolfensberger AG (Cover/Umschlag) | Auflage: 45'000 Exemplare | Nachdruck nach Absprache
mit der Redaktion unter Angabe der Quelle gestattet | In der Schweiz gedruckt auf FSC-Papier



Folgen Sie uns auf:



Schwerpunkt Gold

Sinnvoll schenken



Machen Freude: lokale, einzigartige und nachhaltig hergestellte Produkte von Zürcher Herstellern.

Seite 12

Erwarten uns Goldene Zwanzigerjahre?

Historiker und Philosoph Philipp Blom zu Unterschieden und Parallelen zwischen den 1920er-Jahren und heute.

Seite 20

Damit Gold nicht nur ausser glänzt



Mehr Transparenz: Die Herkunft von Gold lässt sich mit PCR-Tests zweifelsfrei nachweisen.

Seite 24

Alles glänzt!

Von der Zürcher Goldküste an die Costa Daurada, vom Grund des Meeres in die Tiefen des Weltalls: Wir haben nach Fakten rund um das inspirierendste aller Metalle geschürft – und sind fündig geworden.

Seite 30

Auftakt



Ein glanzvoller Wert

Gold bietet eine Projektionsfläche für viele und vieles: Die einen sehen nur den oberflächlichen Glanz. Andere setzen es gleich mit aufgesetzter Extravaganz. Für uns bei der Zürcher Kantonalbank ist Gold weit mehr: ein Stoff, der eine vielschichtige und herausfordernde Geschichte hat. Ein Metall, das durch seine physische Präsenz Beständigkeit garantiert. Und ein Wert, der tiefer gründet als eine kurzfristige Emotion. Gold ist für mich wie unsere Bank, aber vor allem eines: ein Material, mit dem wir verantwortungsvoll umgehen von der Mine bis in die Tresore. Wir tun das mit grösstmöglicher Transparenz, mit einem nachhaltigen Ansatz und ja: auch mit einer kräftigen Prise Leidenschaft, wie es sich für ein so edles Metall gehört.

Martin Scholl ist CEO der Zürcher Kantonalbank.

swatch[®] 
S W I S S M A D E



SWATCH **PAY!**
THE COOLEST WAY TO

Was läuft

Agenda

Zauberpark

25.11. bis 12.12.2021

Das Festival bietet Konzerte von Schweizer Topacts, faszinierende Lichtinstallationen und regionale Kulinarik unter freiem Himmel.
zauberpark.ch

**20% Ticketermässigung,
50% an der ZKB Night**

Dietiker Neujahrslauf

15.01.2022

In Dietikon fällt der Startschuss für die neue Saison des ZKB Züri Lauf-Cups. Ob Gross oder Klein, ambitionierter Läufer oder Amateur: Alle können mitmachen. zuerilaufcup.ch

**25% Online-Rabatt auf Startgeld und
Gratis-ZVV-Ticket für An- und Rückreise**

Moby Dick

01.03.2022, Premiere

Regisseurin Wu Tsang liest Herman Melvilles «Moby Dick» und macht daraus eine Untersuchung zu Rassismus und Autorität. Die Inszenierung setzt auf ästhetische Mittel des Stummfilms und wird live begleitet vom Zürcher Kammerorchester.

schauspielhaus.ch

Sitzplatz-Upgrade

Schweizer Jugendfilmtage

23. bis 27.03.2022

Schweizer Nachwuchsfilmerinnen und -filmer zeigen ihre Produktionen.
jugendfilmtage.ch

CHF 5.- Ticketermässigung

Freddy Frächfäll

bis 10.04.2022

Andrew Bonds Theater nimmt uns alle mit in den abenteuerlichen Alltag einer Hasenfamilie.

**25% Ticketermässigung für
Vorstellungen im Kanton Zürich**

Bitte informieren Sie sich über allfällige Programmänderungen direkt bei den Veranstaltern.

Die Vergünstigungen können mit einer Karte der Zürcher Kantonalbank bezogen werden, z. B. der ZKB Maestro-Karte, der ZKB Kreditkarte, der ZKB Kontokarte usw.

«Mammal Hands» im Moods



21.02.2022: Londons Jazz-Szene gehört derzeit zu den spannendsten überhaupt. Junge Musikerinnen und Musiker vermischen hier Jazz, Afrobeat und Dance zu einer euphorisierenden Mischung. Ihre Musik findet im Underground und auf den Dancefloors statt und erobert von dort aus – mit ein wenig Unterstützung von DJ und Musiklabelbetreiber Gilles Peterson – die Weltbühnen. Dies inspirierte den Jazzclub Moods 2019, dieser Bewegung eine eigene Reihe zu

widmen: «London Jazz Calling». Auch «Mammal Hands» verbinden Einflüsse aus der ganzen Welt. Ihre Musik basiert auf simpel anmutenden Ideen, deren Energie sich in der Wiederholung entfaltet und so einen hypnotischen Bann entwickelt – komplex und tanzbar zugleich. moods.ch

«Mammal Hands» sind Nick Smart, Jesse Barrett und Jordan Smart (v.l.).

20% Ticketermässigung

Ein Schauspiel anderer Art

11.2021 – 01.2022: Beobachten Sie die Könige der Alpen in der Paarungszeit: Zwischen November und Januar werben die Alpensteinböcke im Tierpark Langenberg um die Gunst der Steinweissen. Die ältesten Männchen flehmen um die Wette: Sie kippen den Kopf so weit in den Nacken, bis die Hörner den Rücken berühren, und richten den Schwanzwedel aufrecht nach oben. Mit der ausgestreckten Zunge machen sie schnalzende Geräusche und buhlen so um die Gunst der Weibchen – ein tierisches Spektakel!
wildnispark.ch



Im Bild: ein Alpensteinbock beim Flehmen.

kostenlos

Es nimmt Form an

Andrea Heller zieht eine intuitive Herangehensweise vor, weil sich nur so der künstlerische Ausdruck verfeinere.

Text: Markus Wanderl
Fotos: Simon Habegger, Flavio Pinton



Andrea Heller, «Magnitude», 2018 – 2019,
total 9 Objekte, diverse Masse.

ENGAGEMENT Kunstsammlung

Die Zürcher Kantonalbank sammelt Zürcher Gegenwartskunst. So fördert sie die Kreativwirtschaft im Sinne des Leistungsauftrags. Ob Gemälde, Druckgrafik, Fotografie, Video oder Objekt: Die Werke sind im ganzen Kanton in den Räumen der Bank platziert.

Der wunderbare Titel, welcher der Künstlerin Andrea Heller einst für ihr Werkbuch in den Sinn gekommen ist, heisst: «Die Wurzeln sind die Bäume der Kartoffeln.» Warum nun nicht einmal die Augen schliessen und sich gedanklich in eine Welt versetzen, die unter unser aller Erde angesiedelt ist, bevor wir uns dann wieder nach oberhalb begeben, an den Fuss der Pyrenäen: Dort nämlich, auf dem weiten Land einer Schlossherrin, befinden sich mittlerweile die mit dunkler Farbe versehenen Tafeln, die Andrea Heller für ihre erste monumentale und somit raumfüllende Installation «L'En-

droit de l'envers» zu einem riesenhaften Kartenhaus gebündelt hatte. Neu verwenden will Andrea Heller die Tafeln im Südwesten Frankreichs, abermals aneinanderlehnen wie 2019 im Bieler Kunsthaus Pasquart, und an den offenen Stellen vielleicht mit Glas verkleiden, damit ein Unterschlupf entstehen möge nicht nur für die Familie. Höhlen, Hütten, Kuppeln, Zelte, überhaupt Dreiecksarchitektur als Ursprungsform der Geborgenheit faszinieren Andrea Heller. Da ist etwa ihre Skulpturenreihe «Magnitude», in einer Auswahl anzuschauen in unserer Filiale Kloten, die verschiedene Kegelformen aus geblasenem Glas und gebrannter, bemalter Keramik vereint, mal durchsichtig sind sie, mal nicht, mal glatt, mal nicht, und bei jenem Kegel, der an einen Vulkan denken lässt, da ist sie dahin, die Geborgenheit, denn Vulkan ist Abgrund. Und ob Andrea Heller diesen gedanklichen Bruch will! Er ist eine der Wurzeln ihrer Kunst. Erlaubt sich zu mutmassen: der Betrachter.

Andrea Heller (46), aufgewachsen im Zürcher Unterland, lebt in Evilard und hat ihr Atelier in der Bieler Altstadt. Sie stellt im In- und Ausland aus, veröffentlicht Kunstbücher und ist als diplomierte Kunsthochschulabsolventin in der Lehre tätig. andreaheller.ch

droit de l'envers» zu einem riesenhaften Kartenhaus gebündelt hatte. Neu verwenden will Andrea Heller die Tafeln im Südwesten Frankreichs, abermals aneinanderlehnen wie 2019 im Bieler Kunsthaus Pasquart, und an den offenen Stellen vielleicht mit Glas verkleiden, damit ein Unterschlupf entstehen möge nicht nur für die Familie. Höhlen, Hütten, Kuppeln, Zelte, überhaupt Dreiecksarchitektur als Ursprungsform der Geborgenheit faszinieren Andrea Heller. Da ist etwa ihre Skulpturenreihe «Magnitude», in einer Auswahl anzuschauen in unserer Filiale Kloten, die verschiedene Kegelformen aus geblasenem Glas und gebrannter, bemalter Keramik vereint, mal durchsichtig sind sie, mal nicht, mal glatt, mal nicht, und bei jenem Kegel, der an einen Vulkan denken lässt, da ist sie dahin, die Geborgenheit, denn Vulkan ist Abgrund. Und ob Andrea Heller diesen gedanklichen Bruch will! Er ist eine der Wurzeln ihrer Kunst. Erlaubt sich zu mutmassen: der Betrachter.

Manga-Fans

Raffy Marti vom Zürcher Manga-Hotspot Jeeg erklärt, was es mit den japanischen Comics auf sich hat.

Darum geht's:

Wir lieben japanische Comics (Mangas) und Cartoons (Animes). Sie entstanden in den 1910er-Jahren, in Europa sind sie seit den 1970ern bekannt.

Die Regeln:

Manga-Comics liest man, wie alle japanischen Bücher, von hinten nach vorn.

Bekannteste Titel:

Dragonball, Naruto, One Piece, Haikyuu oder Jujutsu Kaisen – die meisten Titel stammen aus Japan. Die Schweizer Zwillingsschwestern Gin und Ban Zarbo sind mit ihren Titeln ebenfalls international erfolgreich.

So viele sind wir:

Mittlerweile ziemlich viele! Durch die Veröffentlichung von Anime-Filmen auf Netflix kamen in letzter Zeit auch deutlich mehr junge Fans dazu.

Hier findet man uns:

In Manga-Läden wie dem Jeeg oder dem Analph, an Conventions wie der Aki no Matsuri in Winterthur oder der Zürcher Comic Manga Börse, die wieder am 12. Dezember 2021 stattfindet.



BILD NISCHE: Raffinerie



Eiskaltes Schwimmvergnügen

Winterschwimmen liegt im Trend. Vor dem Eintauchen ins Eiswasser beantworten wir die drei wichtigsten Fragen dazu.

Text: Patrick Steinemann
Illustration: Raffinerie

Wie?

Niemand wird durch einmaliges Eintauchen zum Profi. Beginnen Sie mit kalten Duschen, gewöhnen Sie Ihren Körper an die Kälte. Fangen Sie schon im Herbst mit dem ersten Bad an, warten Sie nicht auf den Schnee. Mit Trockenübungen am Land bereiten Sie das nasse Erlebnis vor: Steigen Sie nach der Gymnastik ruhig und langsam ins Wasser. Aber machen Sie es nicht allein und nehmen Sie immer eine Schwimmhilfe mit, wenn Sie sich vom Ufer entfernen. Den mit einer Mütze bedeckten Kopf lassen Sie besser über Wasser – Ihr wichtigstes Körperteil sollte keine Wärme verlieren. Übertreiben Sie den frostigen Spass nicht: Bleiben Sie nur so lange im Wasser, wie dieses Grade misst – also fünf Minuten im fünf Grad kalten Wasser. Ziehen Sie nach dem Aussteigen warme Kleider an – Ihr Körper braucht Zeit,

sich wieder aufzuwärmen. Lauwarmer Tee hilft von innen, eine heisse Dusche von aussen ist hingegen keine gute Idee: Es kann gefährlich werden, wenn Ihr kaltes Blut zum Herzen schiesst.

Weshalb?

Mit regelmässigem Schwimmen im kalten Wasser trainieren Sie Ihre Gefässe. Das fördert die Durchblutung, stimuliert und stärkt Ihr Immunsystem. Die Fettverbrennung wird angeregt; das einschliessende Adrenalin und das Glückshormon Serotonin heben Ihre Stimmung.

Wann besser nicht?

Wenn Sie an Herz-Kreislauf-Problemen leiden, einen hohen Blutdruck oder schlechte Gefässe haben, bleiben Sie besser am Ufer, sonst kann es gefährlich werden. Konsultieren Sie im Zweifel Ihren Hausarzt.

Tine Giacobbo

In ihrer «Zentrale für Gutes» schöpft sie feinste Glacekugeln. Uns verrät Tine Giacobbo ihre fünf Lieblingsorte in ihrem persönlichen Lebens- und Arbeitszentrum: dem Westen der Stadt Zürich.



Buchhandlung Westflügel

Hier entdecke ich immer wieder hervorragende Bücher und Künstlerprodukte. All das wird auch noch in einem sehr schönen Raum präsentiert und mit spannenden Anlässen und Ausstellungen garniert.

Collective Bakery beim Toni-Areal

Allein das kleine Gebäude mit seiner grünen Umgebung inmitten der Hochhäuser gefällt mir sehr. Noch viel mehr schätze ich die junge Crew, die in dieser urbanen Oase eine moderne Geschäftsidee mit dem Backhandwerk nach alter Schule verknüpft.



Südhang Weine

Feine Tropfen zu erschwinglichen Preisen, gute Empfehlungen durch fachlich geschultes Personal – und das in einer unaufgeregten Atmosphäre: Dies alles finde ich im Geschäft an der Viaduktstrasse.

Negrellisteg

Woher kommen all diese Leute in den Zügen?
Wohin fahren sie? Über diese Fragen kann man wunderbar
sinnieren bei einem Feierabendbier mit Freunden auf
dem neuen Steg über dem Gleisfeld.



Park Pfungst- weid

Die Stadtentwicklung rund um diesen Park, den eine Nachbarin von mir gestaltet hat, finde ich sehr spannend. Es braucht aber wohl noch ein paar Jahre, bis dieser grüne Kosmos fertig gediehen ist.



TINE GIACOBBO

22 Jahre lang kochte und wirtete die gebürtige Bayerin zusammen mit Katharina Sinniger in der legendären «Alpenrose» in Zürich. Heute ist die Kochbuchautorin die treibende Kraft in der «Zentrale für Gutes» an der Ottostrasse, wo es Glace und mehr zu kaufen und zu geniessen gibt.
zentrale.ch

Was wird aus ...

... Leder?



«Leder ist ein einzigartiges Material: Es ist robust, angenehm zu tragen und optisch interessant. Dass Gerben ein ebenso brutales wie schmutziges Gewerbe ist, haben wir weitgehend verdrängt – das Entfleischen der Haut, den Gestank. Dies beiseitezuschieben, ist leicht: Der Grossteil des heute verarbeiteten Leders stammt aus Asien. Dort entsteht es oft unter Bedingungen, die Mensch und Umwelt schaden und die in Europa verboten sind. Dennoch findet dieses Leder seinen Weg zu uns – in der High Fashion genauso wie in der Billigmode. Die Nachfrage ist enorm: 40 Prozent des weltweit verarbeiteten Leders stammen inzwischen von Tieren, die einzig ihrer Haut wegen sterben.

Der Trend, nachhaltig zu leben und auf tierische Produkte zu verzichten, befeuert jedoch die Nachfrage nach veganen Alternativen. Leider sind Lederimitate aus Pilzen, Äpfeln oder Ananasfasern noch nicht so robust und komfortabel wie echtes Leder. Manche enthalten zudem Polyurethan, ein umweltschädliches Bindemittel. Bestehend scheint dagegen ein Lederimitat, das auf Kollagen von Hefesporen basiert: Komplett vegan, verhält es sich wie echtes Leder. Es wird noch 10 bis 20 Jahre dauern, bis dieses Leder aus dem Labor in grossen Mengen verfügbar ist. Aber: Ein Anfang ist gemacht.»

Franziska Müller-Reissmann erlernte das Schreinerhandwerk, ehe sie Kunstgeschichte und klassische Archäologie studierte. Heute leitet sie das Materialarchiv der Zürcher Hochschule der Künste und gibt ihr Wissen als Dozentin an Designstudierende weiter.

Aufgezeichnet von Simona Stalder

ICH BIN DAS
THEATER IN DEM
DAS LICHT SPIELT.

A



arthouse.ch

MOONLIGHT (2016) von Barry Jenkins, Oscar Gewinner als bester Film u.v.

Hauptpartnerin



Zürcher
Kantonalbank

**Arthouse
Kinos**

Kann man für einen Fehler bezahlen?



Urs Siegfried ist Initiator und Leiter des Zürcher Philosophie Festivals.

Mein Freund Thomas und ich sassen in einem lauschigen Zürcher Gartenrestaurant, vor uns einen knackigen Sommersalat. Gerade wollten wir mit der Vorspeise beginnen, da stand bereits der Hauptgang auf dem Tisch. Das Restaurant bügelte diesen Fehler aus, indem es uns Kaffee und Dessert offerierte. Das entspricht der Idee, dass ein erlittener Schaden durch «gebührende Genußtuung» wiedergutmacht werden muss, wie es der englische Philosoph John Locke 1689 formulierte.

Dass Fehler im Gegensatz zu Verbrechen durch materielle Entschädigung wiedergutmacht werden können, liegt daran, dass ihnen keine böse Absicht zugrunde liegt. Es ist ein Versehen und kein moralisches Versagen, wenn die Küche die Vorspeise und den Hauptgang gleichzeitig zubereitet. Bei geringfügigen Fehlern braucht es nicht einmal eine Entschädigung. Wenn die Kellnerin beim Kaffee den Zucker vergisst, erwarten wir kein Gratisdessert. Eine nette Entschuldigung genügt vollauf.

Um schwerwiegende Fehler zu verhindern, kann es dagegen sinnvoll sein, zusätzlich zur Entschädigung eine Strafe zu verhängen. Eine drohende Busse verhindert vielleicht, dass die Küchenhygiene vernachlässigt wird und die Gäste mit einer Lebensmittelvergiftung ins Spital eingeliefert werden müssen. Das Beste an Fehlern ist aber, dass sie nicht nur Kosten verursachen, sondern dank einer gelungenen Wiedergutmacht auch etwas Positives bewirken können. Wir haben jedenfalls wieder einen Tisch im Gartenrestaurant reserviert.

... ein Löwe?

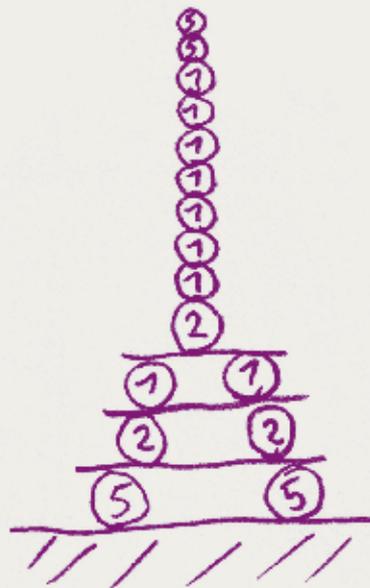


○ Franken

Die Nachricht betrubte: Im Mai wurde der Asiatische Löwe Radja aus gesundheitlichen Gründen eingeschlafert. Nun sucht der Zoo Zürich einen Nachfolger. Nicht nur, weil der König der Tiere zu den beliebtesten Zoobewohnern zählt – das neue Löwenmännchen soll mit Kalika und Jeevana, Radjas Töchtern, Nachwuchszeugen. Der Zoo Zürich beteiligt sich am Europäischen Erhaltungszuchtprogramm (EEP), gemeinsam mit mehreren Hundert weiteren Zoos. Radjas Nachfolger wird

wahrscheinlich aus einem dieser Zoos stammen. Aber welches Tier eignet sich für Zürich? Das weiss der Zuchtbuchkoordinator des EEP: Er kennt die Abstammungslinie aller in Zoos lebenden Asiatischen Löwen und kann deshalb eine Empfehlung abgeben. Ziel ist eine grösstmögliche genetische Vielfalt innerhalb der Zoopopulation. Während der Empfängerzoo für den Transport bezahlt, fliesst für den Löwen selbst kein Geld – als Exemplar einer bedrohten Art wäre er ohnehin unbezahlbar.

Kapitalfehler: «Kapitalerhöhung»



Zeichner Beni Bischof spielt mit der Doppeldeutigkeit finanztechnischer Begriffe. Mit einer Kapitalerhöhung wird das Eigenkapital einer Aktiengesellschaft oder einer Gesellschaft mit beschränkter Haftung (GmbH) aufgestockt. Mit den zusätzlichen Mitteln lassen sich Investitionen tätigen, die Kreditfähigkeit verbessern oder Zinskosten sparen, weil weniger Fremdkapital benötigt wird. Die Geldspritze kann von innen oder aussen kommen: Bei der Innenfinanzierung wächst das Eigenkapital, weil Gewinne im Unternehmen verbleiben. Bei der Aussenfinanzierung erhöhen die Gesellschafter ihre Einlagen oder es werden zusätzliche Aktien ausgegeben.

Keramik

Ein heller Schein: Die Teelichter werden im Studio Sediment gefertigt, einer kleinen Keramikmanufaktur im Herzen des Zürcher Kreis 6. Sie bestehen aus feinstem Porzellan und sind von Hand bemalt. Veredelt sind die Objekte mit einem Goldrand aus 24 Karat.

Tealight – Blue Cross,
ab CHF 28.- (in drei Grössen),
studiosediment.com

8006 Zürich



Sinnvoll schenken

8006 Zürich



Was wäre Weihnachten ohne Geschenke? Es muss ja nicht immer das Neuste aus der Unterhaltungselektronik sein. Es gibt viele sinnvolle Alternativen, seine Liebsten zu überraschen: lokale, einzigartige und nachhaltig hergestellte Produkte von Zürcher Kreativen.

Text: Nicole Gutschalk
Fotos: Studio Siebrecht

Decke

Wohlige Wärme: Vor zehn Jahren besuchte Nadja Stäubli, Gründerin des Zürcher Labels Schoenstaub, die School of Visual Arts in New York für ein Austauschsemester. Schon am ersten Tag lernte sie Bráulio Amado kennen und blieb fortan mit ihm in Kontakt. Zu Ehren ihrer Freundschaft schufen die beiden eine farbenfrohe Serie von Teppichen und Decken: die Amigös Collection.

Amigös Blanket Peach
(150 x 200 cm), CHF 249.-,
schoenstaub.com





8001 Zürich

Schmuck

Nicht Weihrauch, nicht Myrrhe:
Der grosse Ohrring aus vergoldetem
Sterlingsilber wurde von der
Zürcher Designerin Anna Nia kreiert.
Bei der Herstellung arbeitet sie
mit dem Friedensprojekt Protsaah
zusammen. Dieses setzt sich
für lokale Handwerkergemeinschaften
in Tibet ein. Die Ohrringe werden
fair und nachhaltig produziert.

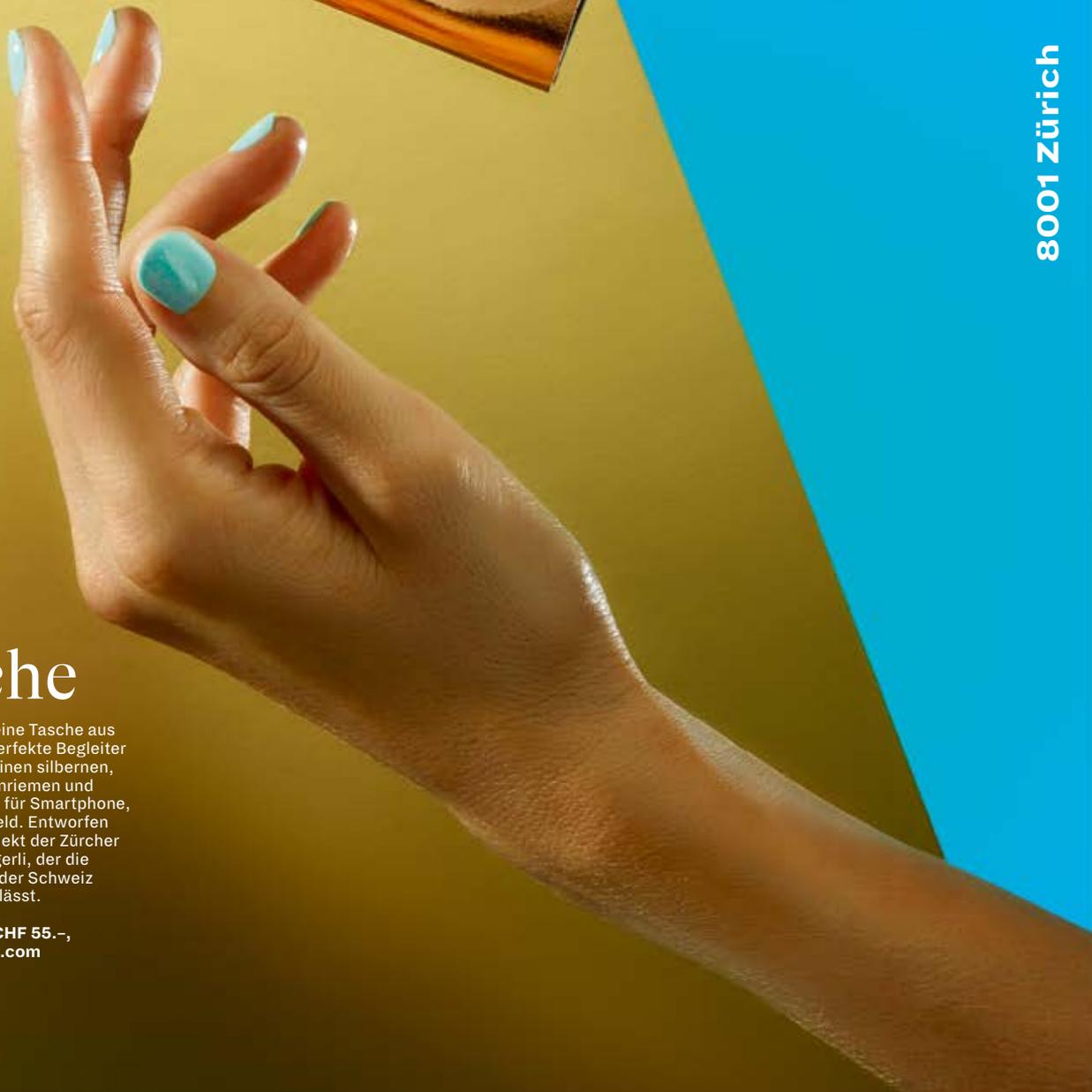
**The Long Earring, ab CHF 240.-,
annania.ch**

8038 Zürich

Hocker

Gemütliches Beisammensein: Bevor Alfred von Escher sich selbst das Schreinern beibrachte, betrieb er in Zürich illegale Restaurants. Heute stellt er unter dem Titel «Leftover» Möbel aus Sperrholzresten her, die von Film- und Theaterkulissen stammen. Für die Oberflächen seiner Hocker verwendet der Designer mit sizilianischen Wurzeln Kunstharzlacke in spannenden Farbkombinationen.

**Hocker, ab CHF 305.-,
Bestellungen via
alfredofficina@gmail.com**



Tasche

Fröhlich feiern: Die kleine Tasche aus Metallic-Leder ist der perfekte Begleiter für die Party. Sie hat einen silbernen, verstellbaren Kettenriemen und bietet ausreichend Platz für Smartphone, Kreditkarte und Bargeld. Entworfen hat das schillernde Objekt der Zürcher Designer Julian Zigerli, der die Umhängetasche in der Schweiz produzieren lässt.

Micro Tit Bag, CHF 55.-,
julianzigerli.com

Pflege

Bei strapazierter Winterhaut: Daniela Schweingruber hat sich mit ihrem Label Nooii der Natur und der Fertigung natürlicher Pflege verschrieben. Selbst die Etiketten des Kilchberger Unternehmens werden aus umweltverträglichem Steinpapier gefertigt – so auch beim Gesichtspflegeöl aus Hagebuttenkernöl.

Face Oil Organic Rosehip
(30 ml), CHF 45.-,
nooiiproducts.com



Gold

Leuchtende Augen: 2015 nahm die Zürcher Kantonalbank als erste Schweizer Bank Fairtrade-Goldbarren in ihr Sortiment auf. Der Fairtrade-Standard garantiert unter anderem eine faire Entlohnung, sichere Arbeitsbedingungen und einen verantwortungsvollen Umgang mit der Natur.

Fairtrade-Gold, Barren zu 1 bis 20 Gramm, Kurs variabel, zkb.ch/fairtrade-gold



Philipp Blom



Erleben wir nach der Pandemie Goldene Zwanzigerjahre? Jein, sagt Philipp Blom: Der Historiker und Philosoph erkennt zwar durchaus Parallelen zwischen den 1920er-Jahren und heute – Grund zu feiern sieht er aber nicht.

Interview: Simona Stalder
Fotos: Peter Rigaud

Philipp Blom, hinter uns liegen bald zwei Jahre Pandemie. Wir sehnen ihr Ende herbei und wollen all unsere Freiheiten zurück. Worauf freuen Sie sich?

Ich freue mich auf unbeschwerte und gleichzeitig etwas beschwerlichere Reisen – darauf, wieder andere Horizonte zu sehen und neue Erfahrungen zu machen. Es würde mich jedoch freuen, wenn Reisen ohne Billigflüge auskäme, überhaupt der Tourismus nicht mehr ein zentraler Faktor dabei wäre, den Klimawandel zu befeuern und Reiseziele zu ruinieren. Ich wünsche mir, dass Reisen wieder öfter eine Reiseerfahrung mit sich bringt – wie etwa eine lange Zugreise durch Europa.

Reisen steht für viele ganz oben auf einer Liste mit Dingen, die sie nach der Pandemie nachholen wollen. Auch der Soziologe Nicholas Christakis («Apollow's Arrow», 2020) prophezeit deshalb ein Wieder-aufleben der Goldenen Zwanzigerjahre: Auf die Pandemie folge eine Phase des Hedonismus, des wirtschaftlichen und kulturellen Aufschwungs. Was ist dran an dieser These?

Wenn es um die Feststellung geht, dass nach einer Pandemie in einigen Teilen dieser Welt schon einmal kräftig gefeiert worden ist, mag sie zutreffen. Sie ist mir aber zu einfach und tönt wie: Zwanzigerjahre hier, Zwanzigerjahre da, damals Pandemie, heute Pandemie – fertig ist der historische Vergleich.

Worin liegt der grösste Unterschied zwischen damals und heute?

Man findet in den kulturellen Produkten der 1920er- und 1930er-Jahre – seien es persönliche Dokumente, Romane oder Filme – kaum Spuren der Spanischen Grippe. Weil sie, auch wenn sie gesamthaft mehr Menschen das Leben gekostet hat als der Erste Weltkrieg, für viele die kleinere Katastrophe gewesen ist. Die Folgen des Ersten Weltkriegs sind dagegen heute noch spürbar. In Deutschland bereiteten die Erfahrungen des Krieges und insbesondere die deutsche Niederlage den Boden für die Propaganda der Nationalsozialisten, was zum Zweiten Weltkrieg und später zur Spaltung der Welt in ein westliches und ein östliches Lager führte. Die Folgen dieser politischen Verwerfungen sehen wir noch heute am Beispiel Afghanistans. Kurz: Der Erste Weltkrieg hatte einen gigantischen Nachhall, die Pandemie nicht. Heute messen wir der Pandemie eine viel grössere Bedeutung bei.

Corona hat andere wichtige Themen wie die Klimaerwärmung zeitweise fast vollständig aus den Medien verdrängt. Wir sind wie gebannt.

Die Coronapandemie ist in unseren post-industriellen, reichen Gesellschaften das erste

schlimme Ereignis, das die Menschen kollektiv betrifft. Sie hat sozusagen die grosse Party unterbrochen, die wir seit Jahrzehnten feiern. Gleichzeitig begreifen wir mehr und mehr, dass dieser konsumorientierte, hedonistische Lebensstil uns unsere Lebensgrundlagen entzieht. Wir stehen, anders als die Menschen der 1920er-Jahre, nicht am Ende einer Katastrophe, sondern an deren Anfang. Golden werden diese Zwanzigerjahre nicht.

Wird uns die Covid-Pandemie im Vergleich zur Klimaerwärmung einmal ähnlich unbedeutend erscheinen wie die Spanische Grippe den Menschen des 20. Jahrhunderts?

In einigen Jahrzehnten ohne Zweifel. Die Wetterphänomene, die Europa diesen Sommer heimgesucht haben, waren ein Vorgeschmack dessen, was auf uns zukommt: die Fluten in

«Wir stehen nicht am Ende einer Katastrophe, sondern am Anfang.»

Deutschland, die über 180 Menschen das Leben kosteten, die Hagelstürme, die Schäden in Millionenhöhe anrichteten, die verheerenden Brände in Südeuropa. Das entspricht dem, was Wissenschaftler vor 50 Jahren vorausmodelliert haben. Der Klimawandel vollzieht sich – Europa war davon bisher mehrheitlich indirekt betroffen und unsere Länder sind noch reich genug, um seine Folgen abzufedern. Aber wir merken: Sie konkretisieren sich.

Hagel, Hochwasser, Feuer – zeigt sich der Klimawandel nicht auch bei uns schon länger, wenn auch subtiler?

Ich habe gerade Zeit auf dem Land verbracht. Dort sieht man die Wälder, die durch den Borkenkäfer, der ja auch eine indirekte Folge des Klimawandels ist, zugrunde gehen. Und man realisiert, wenn man frühmorgens mitten in der Natur sitzt, dass man keinen einzigen Vogel mehr hört, weil es ihnen schlicht an Nahrung fehlt. Studien belegen, dass drei Viertel der Insekten verschwunden sind. Es sind apokalyptische Szenarien, die sich hier vollziehen. Der Zustand der Welt, in der wir momentan leben, ist im Allgemeinen ungleich katastrophaler, als diese Pandemie es im Besonderen ist. Und wenn es stimmt, dass das Coronavirus

von Fledermäusen auf den Menschen übergang, ist die Pandemie auch eine direkte Folge unseres Zugangs zur Natur, bei dem wir immer tiefer in natürliche Habitats vordringen, um sie auszubeuten.

Was heisst das für unsere Gesellschaft, unser Lebensmodell?

Wir erleben gerade, wie sich das Axiom unserer Welt, nämlich ewiges Wirtschaftswachstum, gegen uns wendet. Wie ein Weltbild zusammenbricht. Wie es ist, in Gesellschaften zu leben, deren Modell nicht mehr zukunftsfähig ist. Wie es auf einmal nötig ist, unsere Gesellschaft, unsere Wirtschaft neu zu denken. Und wie eine ältere Generation ihre moralische Autorität verliert. Das ist eine Erfahrung, die wir mit den im Ersten Weltkrieg traumatisierten Menschen der 1920er-Jahre teilen. In der Debatte ist das nur noch nicht angekommen – obwohl Figuren wie Greta Thunberg neue Instanzen verkörpern.

Die Pandemie hat gezeigt, dass wir uns einschränken können, wenn wir müssen. Hat sie dem Klimaschutz etwas über den vorübergehenden Rückgang des weltweiten CO₂-Ausstosses hinaus gebracht?

Davon bin ich überzeugt, denn sie hat einen Automatismus durchbrochen. Bisher galt: Die Märkte sind unantastbar. Und dann wurden sie von einem Tag auf den anderen verändert, weil ein politischer Wille bestand, dies zu tun. Das ist für mich ein unglaublich wichtiger Präzedenzfall. Nun kann niemand mehr sagen, dass wir nicht können, denn wir haben es getan. Auf einmal auch intellektuell diesen Handlungsspielraum zu bekommen und zu begreifen, es ist tatsächlich an uns, etwas zu verändern, ist ganz wichtig.

Um die globale Erwärmung einzudämmen, müssen wir unsere Wirtschaft grundlegend umbauen und dies möglichst schnell. Wie gelingt uns das?

Es braucht mehr politischen Druck von unten. Es muss gelingen, eine ausreichend grosse Mehrheit von Menschen von der Notwendigkeit klimapolitischer Massnahmen zu überzeugen. Denn wir brauchen staatliche Massnahmen, die unser Verhalten in sinnvolle Bahnen lenken, zum Beispiel eine wirkungsvolle CO₂-Steuer. Sind solche Leitplanken definiert, ist es auch für Unternehmen einfacher, ihren Beitrag zu leisten. Es gibt viele Wirtschaftstreibende, die den Klimaschutz konstruktiv mittragen wollen. Aber sie brauchen Planungssicherheit. Einen interessanten Standpunkt verfolgt Joseph Stiglitz. Er fordert, in eine Kriegswirtschaft einzutreten. Was er damit meint, ist: Wir sollten alle ökonomischen Aktivitäten unter den Imperativ stellen, diese Transformation zu schaffen.

Das klingt nach Planwirtschaft.

Im Gegenteil, es birgt wirtschaftliche Chancen, gerade für ein reiches Land wie die Schweiz. Und das ist wichtig: Liberale Demokratien brauchen Institutionen, die weltanschauliche Fundamente wie Freiheit und Menschenrechte verteidigen – und diese kosten Geld. Ohne eine robuste Wirtschaft, die das tragen kann, geht es nicht.



Wie würde eine solche «Kriegswirtschaft» denn aussehen?

Wagen wir das Gedankenspiel: Sagen wir, es gäbe eine Volksabstimmung und die Schweiz beschliesse, innerhalb von 15 Jahren CO₂-neutral zu werden. Also wäre die gesamte Wirtschaft, die gesamte Industrie, der gesamte Transport umzustellen und die Infrastruktur zu schaffen, die es dafür benötigte. Sicher: Das wäre ein umfassender Green New Deal, der unendlich viel kosten würde. Gleichzeitig würde er aber unendlich viele Arbeitsplätze schaffen sowie neue Technologien und Expertisen hervorbringen, die auf der ganzen Welt gebraucht würden. Es wäre eine echte Transformation, die nicht nur Verzicht bedeuten, sondern auch Chancen bringen würde.

Das Stichwort Arbeitsplätze bringt uns zu einer weiteren Parallele zwischen den Zwanzigerjahren des letzten Jahrhunderts und heute: Der Graben bei der Einkommensverteilung ist heute ähnlich gross wie damals. Wie kann das sein?

Die Situation ist tatsächlich ähnlich, die Vorzeichen sind jedoch andere. Damals waren die Staaten zusammengebrochen und es herrschte eine enorm hohe Arbeitslosigkeit. Menschen haben gehungert. Heute leben wir in den reichsten Gesellschaften überhaupt, unsere Staaten sind intakt. Unseren Wirtschaften geht es hervorragend, es wird immer noch viel Profit erwirtschaftet – nur wird immer mehr davon durch Maschinen und Computer erwirtschaftet und immer weniger durch Menschen. Das ist ein Trend, der sich durchsetzen wird.

Mit welchen Folgen?

Es wird in unseren Gesellschaften künftig mehr Menschen geben, für die es keine Arbeit mehr gibt, die aber trotzdem Geld bekommen, im Sinne eines Almosens. Niemand braucht ihre Arbeitskraft, ihre Ideen, ihren Enthusiasmus. Die Wirtschaft braucht sie nur noch als Konsumenten. Das ist eine demütigende Situation, und Demütigung spielt in der Politik eine wesentliche Rolle.

Auch das weckt ungute Erinnerungen an die 1920er-Jahre. Werden die Menschen wieder empfänglicher für populistische Akteure?

Die Menschen der 1920er-Jahre, die hungerten, haben erlebt: Der Staat kann mir nicht helfen. Das hat viele, nicht nur in Deutschland, Österreich und Italien, sondern auch in England, Frankreich und Schweden dazu gebracht, ihr Heil bei den Faschisten oder bei anderen totalitären Ideologien zu suchen. Künftig werden mehr Menschen erleben, dass nicht mehr wahr ist, was unsere liberalen Demokratien ihnen versprochen haben: Wenn du dich bemühest, kannst du weiterkommen, deinen Kindern wird es einmal besser gehen. Da dürfen wir uns nicht wundern, wenn sich diese Menschen von der liberalen Demokratie abwenden und sich nach anderen Modellen umsehen. Dazu gehören Modelle, wie wir sie in einigen osteuropäischen Ländern sehen, die dem liberalen Gedanken Adieu gesagt haben. Dazu gehören aber auch Diktaturen wie in Russland oder in Weissrussland. Diese Modelle sind nicht so weit weg von uns, und alles, was uns davon trennt, ist Wohlstand.

Was braucht es, damit wir am Ende dieses Jahrzehnts, anders als die Menschen im Europa der 1920er-Jahre, in eine positive Zukunft blicken?

Zum einen bedarf es eines politischen, wirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen

«Wir müssen endlich begreifen, dass wir nicht über der Natur stehen.»

Projekts, nämlich der Schaffung einer nachhaltigen Wirtschaft und der Erneuerung demokratischer Strukturen. Zum anderen geht es letztlich jedoch um ein viel grösseres philosophisches Projekt: Wir müssen endlich begreifen, dass wir nicht ausserhalb oder gar über der Natur stehen, sondern ein Teil von ihr sind. Damit würden wir 3'000 Jahre Mentalitätsgeschichte über den Haufen werfen, in der wir glaubten, wir müssten uns die Erde untertan machen, weil ein Gott uns hier eingesetzt hat, um nach Belieben zu schalten und zu walten. Auch wenn viele heute nicht mehr an jenen Gott glauben – das Menschenbild der Marktwirtschaft ist letztlich kein wirklich anderes. Deshalb brauchen wir eine neue Aufklärung. Es geht darum, ein global gesehen kooperativeres Leben zu finden. Auch deshalb, weil es keine lokalen Probleme mehr gibt.

Philipp Blom

Der promovierte Historiker wuchs in Hamburg auf. Heute lebt Philipp Blom (51) in Wien – dort arbeitet er als Historiker, Philosoph, Autor und Journalist. Seine historischen und literarischen Werke wurden in 16 Sprachen übersetzt und mehrfach ausgezeichnet. Zuletzt erschien sein Roman «Diebe des Lichts» (Blessing-Verlag, 2021). philipp-blom.eu

Damit Gold nicht nur ausssen glänzt

Woher stammt das gelbe Edelmetall, wie wird es abgebaut, verarbeitet und gehandelt? Früher interessierten diese Fragen kaum. Heute aber dürfen sie nicht unbeantwortet bleiben. Wir nehmen Sie mit auf eine goldene Reise, bei der keine Etappe im Dunkeln bleibt.

Text: Patrick Steinemann
Illustration: Svenja Plaas

Stellen wir uns einen Banktresor tief unter der Erde vor: schwere Panzertüren, Türme voller aufgeschichteter Barren. Glanz. Gold.

Die Realität sieht etwas nüchterner aus: Metallgestelle wie in einem herkömmlichen Logistikzentrum, schwarze Schachteln auf rohen Holzpaletten. Der Beipackzettel: schnörkellose Schrift auf weissem Papier, ein Logo des Herstellers und eines der Bank. Der Inhalt: Metallware, zwar tatsächlich hellgelb glänzend, aber irgendwie ohne Zauber. Eingepackt, eingelagert, eingetragen.

Doch diese Goldbarren sind keine gewöhnlichen. Ein eingraviertes «Z» und eine Seriennummer weisen sie als «Traceable Gold» aus. Der Lieferweg dieses in Einheiten von 250 bis 1'000 Gramm gegossenen Edelmetalls ist vollständig rückverfolgbar bis in die Mine, in der es abgebaut wurde.

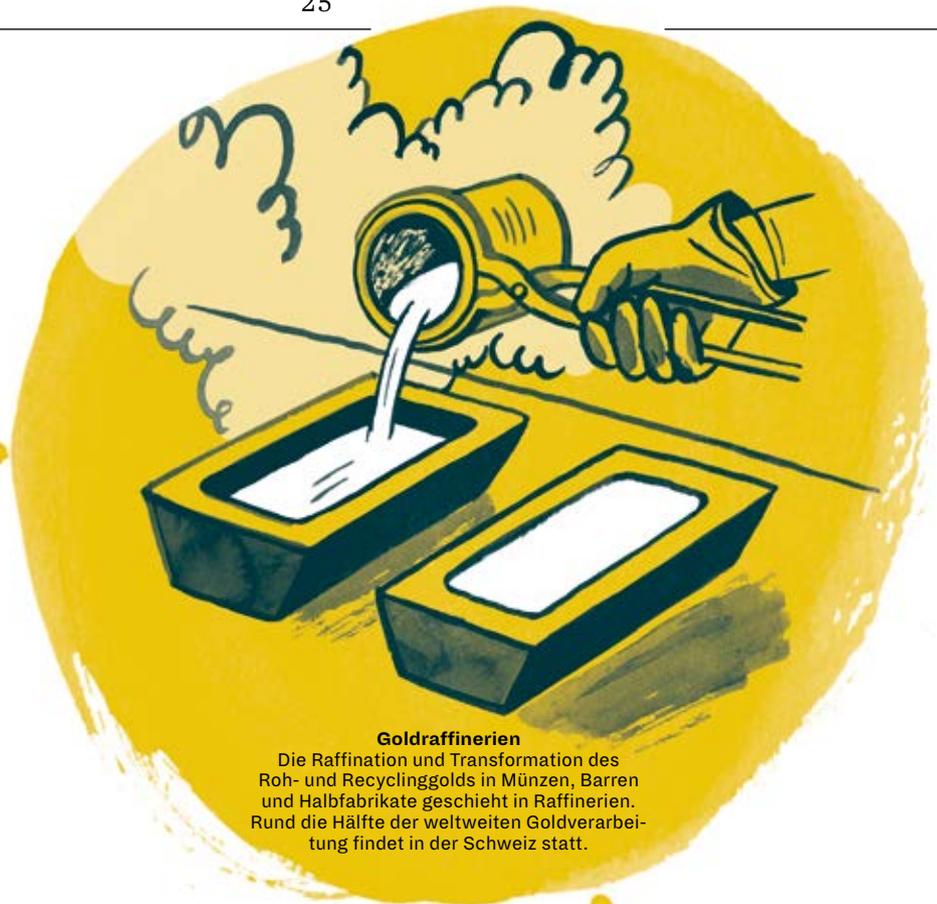
Und das ist aussergewöhnlich?

In anderen Bereichen unseres Lebens ist es doch längst zum Standard geworden: Im Supermarkt strahlt uns ein



Goldmine / Goldrecycling

Weltweit werden rund 3'000 Tonnen Gold pro Jahr gefördert, der Hauptteil davon in industriellen Grossminen. Nur etwa zehn Prozent der Menge stammen aus Klein- und Kleinstminen. Goldschrott aus industriellen Prozessen und Recycling von Goldschmuck steuert mit rund 1'500 Tonnen einen Drittel der jährlichen Gesamtproduktionsmenge von rund 4'500 Tonnen Gold bei.



Goldraffinerien

Die Raffination und Transformation des Roh- und Recyclinggolds in Münzen, Barren und Halbfabrikate geschieht in Raffinerien. Rund die Hälfte der weltweiten Goldverarbeitung findet in der Schweiz statt.

freundlich lachender Bauer vom in Zellophan verpackten Kopfsalat entgegen, er nennt uns auf dem Etikett seinen Namen und garantiert, dass das Blattgemüse auf seinem Feld gewachsen ist. Und auf der Menükarte im Restaurant um die Ecke deklariert die Wirtin, von welchem Metzger im Dorf sie unser Schweinskotelett bezogen hat.

Ist vollständige Transparenz in der Lieferkette wirklich ein Novum beim Goldhandel?

Garantie über die ganze Lieferkette

«Ja, ist es», sagt Drazen Repak, Leiter des Edelmetallhandels bei der Zürcher Kantonalbank, und ordnet es sogleich ein: Klar, das Thema sei latent schon seit längerer Zeit aktuell gewesen. Klar, Nichtregierungsorganisationen hätten immer wieder auf die teilweise problematischen Zustände beim Abbau und bei der Verarbeitung hingewiesen, nicht nur beim Gold, sondern bei vielen Rohstoffen. Und klar, die Branche habe auch schon vor Jahren gehandelt – die Zürcher Kantonalbank als grösste Goldhändlerin der Schweiz etwa bereits 2015 mit dem Angebot kleiner Fairtrade-Goldbarren von 1 bis 20 Gramm. Und doch: «Mit dem Traceable Gold können wir erstmals eine Garantie über die gesamte Produktions- und Lieferkette von grossen Goldbarren abgeben», sagt Repak.

Für ihn ist das neue Angebot ein logischer Schritt: «Nachhaltigkeit ist Teil unseres Leistungsauftrags – und diese ist ohne Transparenz

nicht zu erreichen.» Die Zürcher Kantonalbank stehe bei diesem Thema jedoch nicht allein: «Die Anforderungen an die Umwelt-, Sozial- und Governance-Themen steigen auch bei den Investoren ständig. Diese ESG-Themen verlangen nach neuen Pflichten beim Reporting und diese wiederum bedingen eine lückenlose Dokumentation.» Aber auch die Ökonomie spiele eine Rolle: «Heute fragen institutionelle Anleger verstärkt nach verantwortungsbewusst hergestellten Goldprodukten, denn die Rückverfolgung von Edelmetallprodukten entwickelt sich zu einem Wettbewerbsvorteil», so Repak.

Doch wie sieht eine solche transparente Lieferkette nun konkret aus? Inwiefern hat dieses «Z» auf den Goldbarren im Banktresor seine Berechtigung?

Eine widersprüchliche Geschichte

Edelmetallhändler Repak schickt uns auf dem Weg zurück zum Ursprung der Goldbarren ins Tessin. Wir sitzen im Zug nach Süden und lesen in einem dünnen Buch mit goldenem Einband. Es ist schwere Kost, die uns Bernd-Stefan Grewe mit «Gold – Eine Weltgeschichte» serviert. Der Universitätsprofessor aus Tübingen blendet uns nicht nur mit goldenen Götzen in der Antike und dem El Dorado in der Neuen Welt. Er leuchtet auch in die vielen dunklen Ecken und Zeiten: Goldraub, Eroberung, Kolonialisierung, Ausbeutung. Er berichtet vom ungeheuren Reichtum der

einen dezenten Hinweis, was dahinter zu finden ist. Christoph Wild, CEO der Goldraffinerie, empfängt uns in seinem Büro – und spricht genauso Klartext wie der Historiker Grewe: «Es gibt kein ethisches oder unethisches Gold. Es gibt im Goldhandel nur Akteure, die fair handeln – oder jene, die es nicht tun.» Auf welcher Seite sein

Unternehmen steht, macht Wild rasch deutlich. Er spricht die teilweise nach wie vor bestehenden Probleme in seiner Branche offen an: Kinder- und Zwangsarbeit, Vergiftung von Menschen und Umwelt durch Quecksilber bei der Goldgewinnung, unfaire Goldpreise.

Wild, seit Jahrzehnten im Geschäft, kennt aber auch die Gegenmittel für diese Probleme: Ehrlichkeit, Fragen, Regeln. «Niemand ist perfekt, auch wir nicht. Aber wir streben danach, uns und unsere Prozesse ständig zu verbessern. Indem wir etwa unsere Lieferanten sehr kritisch fragen, unter welchen Bedingungen das Gold abgebaut wird. Indem wir nur mit Partnern zusammenarbeiten, deren Herstellungsbedingungen unsere Kriterien erfüllen. Oder indem wir uns selbst an alle Branchenstandards halten.» Wild ruft eine Präsentation auf seinem Bildschirm auf, die Buchstabenkürzel der von Argor-Heraeus eingehaltenen Richtlinien, Prinzipien und Industriestandards türmen sich wie die Goldbarren in unserem Gedanken-Tresor: RGG, RSG, WGC, EICC, LBMA. Wild zeigt auf die letzte Abkürzung: «Die LBMA Responsible Sourcing Guidance des Londoner Edelmetallmarkts ächtet Menschenrechtsverletzungen, bekämpft Geldwäsche und Korruption, unterbindet Terrorismusfinanzierung und fördert den nachhaltigen Umgang mit der Umwelt.»

Dass Goldkunden wie Banken oder Investoren vermehrt den Finger auf die wunden Punkte legen und verstärkt Transparenz fordern, begrüsst Wild – und er schiebt gleich hinterher: «Neu ist das für uns nicht. Denn andere Endabnehmer wie die Uhren- und Schmuckindustrie setzen schon seit einiger Zeit auf faire Bedingungen und fordern uns als zentralen Akteur in der Gold-Wertschöpfungskette auf, unser verantwortungsvolles Handeln zu belegen.»

Das ist unser Stichwort, Herr Wild. Können Sie uns nun zeigen, wie dieses «Z» auf den «Traceable»-Goldbarren kommt?



Zentralbanken / Handelsbanken

Fast ein Fünftel der weltweiten Goldbestände lagern als Vermögenswerte und Krisenschutz bei Zentralbanken. Banken wie die Zürcher Kantonalbank handeln mit Goldmünzen und -barren sowie Goldfonds.

Goldbesitzer – und vom unermesslichen Leid für alle anderen Beteiligten. Woher das Gold stammte, war den Besitzenden meistens nicht so wichtig. Wohin das Gold gelangte, haben die Schürfer nie erfahren. Für keinen anderen Rohstoff hätten die Menschen über Jahrhunderte so grosse Strapazen auf sich genommen, kein anderes Metall habe das Handeln der Menschen je so stimuliert wie Gold, schreibt Grewe. Er schildert die oft menschenverachtenden Arbeitsbedingungen in den Minen, die gravierenden und irreparablen Eingriffe in die Ökosysteme – ob im alten Rom oder im modernen Südamerika. «Kaum ein anderer Stoff hat eine derart widersprüchliche Geschichte», lautet Grewes Fazit.

Probleme offen thematisieren

Voller widersprüchlicher Gedanken im Kopf steigen wir in Mendrisio aus. Gehen ein paar Schritte. Stranden zwischen Bahngleisen und Fashion-Outlet-Center vor einer hohen, grauen Mauer aus Beton. Stacheldraht oben drauf. Nur der goldene Firmennamen Argor-Heraeus gibt

Der CEO streift seine Büroschuhe aus. Zieht verstärkte Spezialschuhe an. Wirft sich einen blauen Produktionsmantel über. Und hält den Badge an eine Tür. Dann tritt er mit uns ein in eine andere Welt: Brenner fauchen. Lüftungen dröhnen. Maschinen klopfen.

Separate Produktion

Wild schreitet durch grosse Hallen. Zeigt, wie sich das Edelmetall über all die Produktionsschritte verbiegt, verformt, verändert. Vom groben Rohling zum unscheinbaren Sand und schliesslich zu körnigen Platten, die endlich glänzen. Er zeigt, wie seine Mitarbeitenden Barren giessen und prägen – ganz spezielle auch mit einem grossen «Z». Und er zeigt immer wieder das Gleiche: die Beipackzettel. Hier sind sie nicht weiss wie im Banktresor, sondern grün, rot oder blau. «Jeder Zettel dokumentiert die Herkunft des Goldes, die Charge, die einzeln verarbeitet wird, und den Kunden, für den die Lieferung schliesslich bestimmt ist», erklärt Wild. Ökonomisch seien solche separaten Produktionslinien nicht unbedingt. Aber unabdingbar, um jedes Gramm des Edelmetalls jederzeit zweifelsfrei zuordnen zu können. Und vor allem sei dieses Vorgehen völlig anders als früher, als Gold zur Optimierung der Produktion häufig aus beliebigen Quellen zusammengeschmolzen worden sei.

Am Ende des Rundgangs stehen wir dort, wo die Produktion ihren Anfang hat: bei der Anlieferung der sogenannten Doré-Barren aus den Minen. Die Rohlinge enthalten oft mehr Silber und andere Metalle als Gold. «Hier», sagt Wild, «machen wir den Abstrich für den PCR-Test.» Ein Test für lebende Viren am toten Metall? Natürlich nicht: «Hier sichern wir den forensischen Beweis, dass das Rohmaterial tatsächlich aus jener Mine stammt, aus der es auch kommen sollte. Das war bisher unser letzter blinder Fleck in der Lieferkette, denn er ist nicht Teil der LBMA-Richtlinie.»

Aber wie funktioniert das denn, ein PCR-Test auf Gold?

Drei Buchstaben für die Zukunft: DNA

Raffineur Wild schickt uns zur Beantwortung dieser Frage zurück in die Deutschschweiz. Wir lassen die Vergangenheit im Geschichtsbüchlein dieses Mal ruhen und bereiten uns vor auf die Zukunft, die uns erwartet. Erforscht und in die Praxis umgesetzt wird sie im «The Valley» in Kemptthal.

Ankunft im engen Tal bei Winterthur. Die Mauern der historischen Fabrikgebäude: beige Ziegelsteine statt grauen Betons. Der Firmenname Haelixa an der Wand: anthrazit und grün

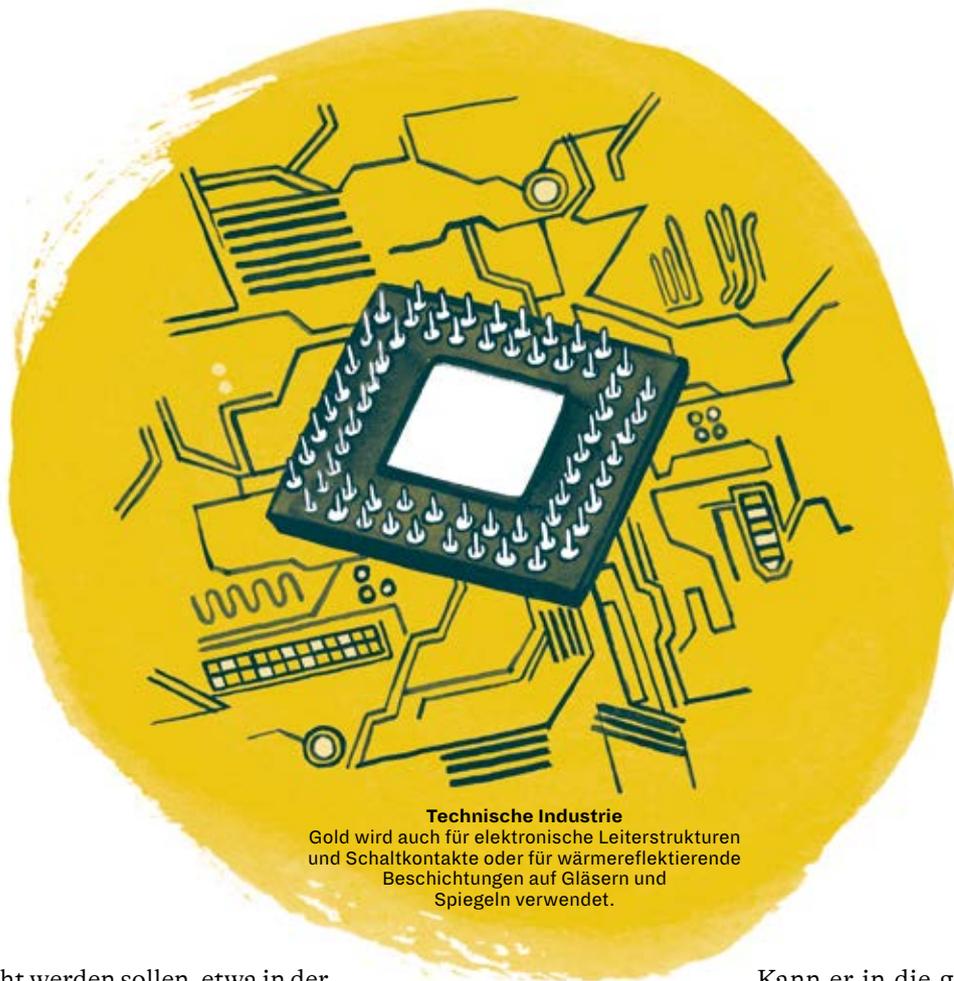


Luxusuhren- und Schmuckindustrie
Die von den Raffinerien angelieferten Halbfabrikate, zum Beispiel Teile für Uhrgehäuse oder Ringe, werden weiterverarbeitet.

statt goldig-gelb. Die Türen: weit offen statt mit Stacheldraht bewehrt.

Drinnen im Sitzungszimmer sitzt Michela Puddu, CEO und Co-Gründerin von Haelixa. Sie spricht von Beipackzetteln für Gold, die eigentlich gar keine sind. Denn sie bestehen hier nicht aus weissem, grünem, rotem oder blauem Papier. Sondern aus transparenter Flüssigkeit. Darin gelöst: künstliche DNA. «Wie beim Menschen ist jeder unserer DNA-Marker einzigartig und unverwechselbar», sagt Puddu. Für die Anwendung braucht es nur wenig – eine gewöhnliche Sprühflasche genügt. Der DNA-Marker wird direkt nach der Gewinnung auf das Rohgold aufgetragen, zum Beispiel in einer Mine in Nordamerika. In der Raffinerie im Tessin wird dann ein Abstrich genommen vom angelieferten Material und bei Haelixa in Kemptthal oder einem anderen Labor mittels PCR-Test ausgewertet. Das Resultat: ein Daumen nach oben oder nach unten. Das Risiko einer Fälschung des «Beipackzettels»: gleich null. Nur das Gold, das die Prüfung besteht, wird später ein «Z» eingraviert bekommen.

Puddu nimmt uns mit in eines der Haelixa-Labors in einem Nebengebäude. Früher wurden hier Duftstoffe entwickelt, heute wird im Erdgeschoss Schokolade verpackt. Im zweiten Stock sitzen Technikerinnen und Techniker von Haelixa an Bildschirmen, Analysegeräten – und vor dem Prototyp einer Maschine mit selbstfahrendem Sprühkopf. «Diese brauchen wir, wenn grössere Flächen oder Stoffe mit dem Marker automatisiert



Technische Industrie

Gold wird auch für elektronische Leiterstrukturen und Schaltkontakte oder für wärereflektierende Beschichtungen auf Gläsern und Spiegeln verwendet.

besprüht werden sollen, etwa in der Textilindustrie», erklärt Puddu. «Für Gold genügt aber meist ein kleines, von Hand bedientes Sprayfläschchen.» Ein Gramm Marker reicht für eine ganze Tonne Material.

Dass die DNA-Technologie in der Schweiz entwickelt und für Goldbarren angewendet wird, ist kein Zufall: Erforscht hat Puddu die Technologie an der ETH Zürich zusammen mit zwei Professoren. Später hat sie mit einem Partner das Unternehmen Haelixa gegründet, um die Technologie zu kommerzialisieren. Die Zürcher Kantonalbank war Entwicklungshelferin beim Start-up – und brachte als Kundin ihren Edelmetall-Lieferanten Argor-Heraeus für die Zusammenarbeit beim Gold mit ins Boot. «Unsere Markierungstechnologie für den Beweis der Produktauthentizität und -integrität wird mittlerweile in diversen Branchen erfolgreich eingesetzt. Unser Ziel ist es, dass sich der DNA-Fingerabdruck als Standard durchsetzen wird», sagt Puddu.

Ist also die DNA-Technik die alles entscheidende Lösung auf dem Weg zum «sauberen Gold»?

Es gibt kein Zurück

Forscherin Puddu verweist uns für die Antwort zu dieser Frage zurück zur Bank. Nach einer langen Reise auf den Spuren des «Traceable Gold» sitzen wir nochmals Drazen Repak gegenüber.

Kann er in die goldene Zukunft blicken?

«Nein», sagt der Edelmetallhändler, «das kann wohl niemand.» Aber eines hält er für sicher: «Eine Abkehr vom neuen Standard – nennen wir ihn einmal: «Transparenz und Integrität» – wird es nicht geben.» Dieser gehöre fortan zu den anderen, während der Jahrhunderte gefestigten Fakten rund ums Gold: dass es mit seiner natürlichen Knappheit ein «Safe Haven» in finanzpolitisch stürmischen Zeiten ist. Dass es ein Währungsstabilisator und eine handfeste Reserve der Zentralbanken ist. Und dass es mit seinem hohen emotionalen Wert immer mehr sein wird als eine blosse Ware.

Entscheidend sind die Menschen

Repak tönt nun fast wie Raffineur Wild im Tessin: «Gold findet immer seinen Weg in den Markt, woher es auch kommt. Entscheidend sind die Menschen: die Produzenten, die Verarbeiter, die Händler – und die Kunden. Sie haben es in der Hand, diese Transparenz zu fordern, zu verankern – und zu gewährleisten.»

In Gedanken sind wir wieder im Banktresor am Anfang unseres Weges. Und plötzlich leuchtet uns ein: Auch beim Gold ist der Glanz nicht alles. Was zählt, sind die inneren Werte – und ein schlichtes, eingraviertes «Z» aussen drauf.



www.akris.com

A-K-R-I-S-

Es glänzt überall

Gold gibt es nicht nur als Münzen und Barren: Das Edelmetall begleitet den Menschen mythisch und physisch seit jeher. Wir haben nach Fakten geschürft – und sind fündig geworden.

Text: Patrick Steinemann

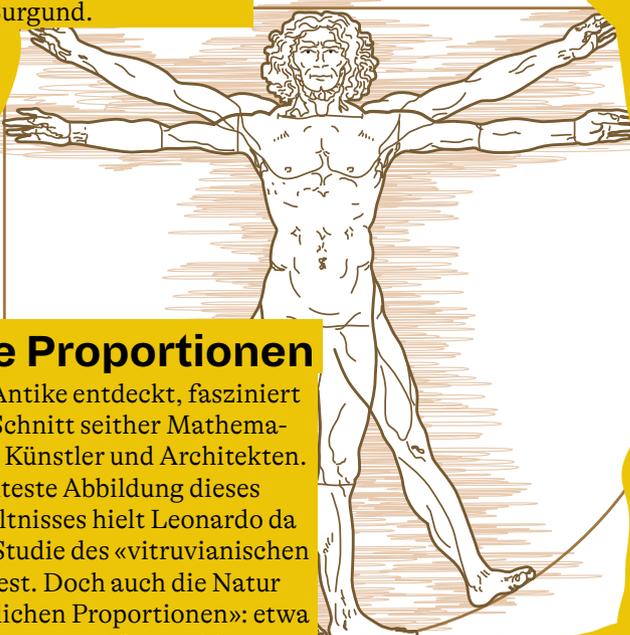


Goldene Küsten

Die nächstgelegene Goldküste findet sich am rechten Zürichseeufer, doch es gibt sie auch als «Gold Coast» in Florida, als katalanische «Costa Daurada» im Nordosten Spaniens oder als «Département Côte-d'Or» in Frankreich. Letzteres ist zwar keine Küste, gilt aber als Juwel unter den Weinanbaugebieten im Burgund.

Schürfen im Weltall

Die Menschen streben überall nach wertvollen Materialien – wenn es sein muss, auch im All. Auf Asteroiden, Kometen und Meteoroiden soll es sehr hohe Konzentrationen an Edelmetallen geben, auch Gold. «Space Mining» könnte zum Milliardengeschäft werden – wenn denn noch ein paar technische und juristische Fragen geklärt sind. Etwa jene, wem das Weltall überhaupt gehört.



Göttliche Proportionen

Bereits in der Antike entdeckt, fasziniert der Goldene Schnitt seither Mathematiker, inspiriert Künstler und Architekten. Die bekannteste Abbildung dieses Teilungsverhältnisses hielt Leonardo da Vinci in seiner Studie des «vitruvianischen Menschen» fest. Doch auch die Natur kennt die «göttlichen Proportionen»: etwa bei der Anordnung von Pflanzenblättern.

Bibel voller Gold

Schon in biblischer Zeit wurde das Goldene Kalb angebetet – mit fatalen Folgen für jene, die dem Edelmetall erlagen und «verwildert» waren. Gold spielte aber auch in anderen Kontexten der frühen Menschheitsgeschichte eine wichtige Rolle: Immerhin wird es mehr als 400 Mal erwähnt in der Bibel.





Wertvolles Handy

Rund 30 Milligramm Gold enthält jedes Smartphone. Vor allem dort, wo gute Leitfähigkeit gefragt ist, etwa bei den Kontakten auf der SIM-Karte oder dem Akku. Trotz dieser Kleinmenge: Bei Millionen von Altgeräten kommen einige Tonnen Gold zusammen. Das aufwendige Recycling lohnt sich im industriellen Massstab, auch wegen der übrigen seltenen Metalle, die in den Handys verbaut sind.



Grüsse in der Galaxie

Dauerhaft sollten sie sein, die Botschaften über die Menschheit. Deshalb wurden jene mit den Voyager-Raumsonden 1977 ins All geschossenen Audio- und Bild-Informationen auf einer vergoldeten Kupferscheibe gespeichert. Ob der ausserirdische Gruss je irgendwo ankommt, ist ungewiss. Aber es bleibt auch noch Zeit: 500 Millionen Jahre sollen die Platten halten.



«Grills» im Mund

Viele Metalle rosten und zersetzen sich. Anders Gold: Es ist so korrosionsbeständig, dass es sich auch in einer feucht-bakteriellen Umgebung wie dem menschlichen Mund gut hält. In der Zahnprothetik wird Gold zwar immer mehr durch Kunststoff abgelöst, doch wer es auffällig mag wie viele Rapper und Hip-Hopper, der greift gerne zu Gold und lässt sich ganze «Grills» einsetzen.



Wertvolles Meer

15'000 Tonnen: So viel Gold soll in den Weltmeeren vorhanden sein. Das Problem: Die Konzentration ist so gering, dass eine Gewinnung nicht rentabel wäre. Das musste auch der Nobelpreisträger Fritz Haber erkennen, der die deutschen Reparationszahlungen nach dem Ersten Weltkrieg durch diese Quelle finanzieren wollte – nach 5'000 enttäuschenden Meerwasserproben gab er auf.



Stoff E 175

In der Liste der erlaubten Lebensmittelzusatzstoffe ist es zwischen dem Kalziumkarbonat und der Sorbinsäure als E 175 zu finden: Gold. Meist nur hauchdünn aufgetragen, verleiht es Früchten oder Süswaren Glanz. Für den menschlichen Organismus ist das kein Problem: Metallisches Gold gilt als ungiftig und verlässt den Körper wieder mit dem Rest der verdauten Nahrung.

Winterwasser

Von glänzend-glatt bis schaumig-schillernd, von wattig-weich bis kristallin-knisternd: So vielgestaltig zeigt sich das Lebenselixier Wasser rund um den winterlichen Elefantenbach nahe Witikon.

Sonnenlicht verleiht ihm, trotz klirrender Kälte, eine goldene Wärme.

Festgehalten hat dieses flüchtige Zusammenspiel der Elemente der in Zürich lebende Fotograf Bruno Augsburger.



8053 Zürich



Der eigene Wille zählt

Das revidierte Erbrecht erhöht den Gestaltungsspielraum bei der Aufteilung des Nachlasses. Bedingung dafür ist aber eine genaue Regelung zu Lebzeiten.

Text: Patrick Steinemann
Illustration: Tomas Fryscak

8001 Zürich

Es ist mehr als 100 Jahre alt, stützt sich auf ein traditionelles Familienbild ab – und passt einfach nicht mehr in die heutige Zeit: das aktuell gültige Erbrecht der Schweiz von 1912. Nach dem Willen des Bundesrats soll das Erbrecht deshalb ab Anfang 2023 in einer revidierten Fassung in Kraft treten. Das Hauptziel: Die Lebenssituationen von Konkubinatspartnern, geschiedenen Eheleuten, Paaren mit Stiefkindern oder Patchworkfamilien besser abbilden. Das hauptsächliche Mittel dazu: Die gesetzlichen Mindest-Erbquoten – die sogenannten Pflichtteile – verkleinern.

Einfacher begünstigen

Das neue Erbrecht liegt damit im Trend: weniger starre Raster, mehr individueller Gestaltungsspielraum. Das kommt vor allem jenen Personen zugute, die ihr Vermögen nach eigenen Wünschen vererben wollen und dafür ein Testament oder einen Erbvertrag aufsetzen. Sie können künftig den Ehegatten oder die Lebenspartnerin besser begünstigen.

Doch wie sieht das konkret aus? Nehmen wir das Beispiel eines kinderlosen Konkubinatspaars. Es lebt in einem eigenen Haus, das den Grossteil des Vermögens ausmacht, hat aber keine Testamente gemacht. Stirbt der Partner, dem das Haus gehört, so geht heute das ganze Erbe an die überlebenden Eltern des Verstorbenen. Der Konkubinatspartner geht leer aus und muss im schlimmsten Fall aus dem Haus ausziehen – ein doppelter Verlust. Auch mit einem Testament sieht die Lage für den Hinterbliebenen nicht viel besser aus: Der gesetzliche Pflichtteil für die Eltern kann nach geltendem Recht nur auf die Hälfte reduziert werden – sie erben also immer mit. Mit dem revidierten Recht sieht alles ganz anders aus: Die kinderlosen Konkubinatspartner können einander testamentarisch ihr ganzes Vermögen vermachen, die überlebenden Eltern haben keinen

Anspruch mehr auf einen Pflichtteil (siehe auch Grafik unten auf der gegenüberliegenden Seite).

Das Testament aktuell halten

Das neue Erbrecht ändert auch bei einem Todesfall in einer Ehe mit Kindern die Erbanteile für die Hinterbliebenen – sofern der Verstorbene zu Lebzeiten mit Testament oder Ehevertrag vorgesorgt hat. So kann die frei verfügbare Erbquote neu auf die Hälfte des Erbes ausgedehnt werden, heute beträgt dieser Anteil nur $\frac{1}{3}$ des Vermögens. Wer dies möchte, kann also bis zu 50 Prozent seines Vermögens an familienfremde Institutionen wie etwa ein Tierheim oder eine andere wohltätige Organisation vermachen. Die Erbanteile des Ehegatten und der Nachkommen sind nach neuem Recht noch je zu einem Viertel durch den Pflichtteil geschützt (siehe Grafik oben).

Diese Beispiele zeigen, dass es sich künftig noch mehr lohnt, das Thema Vererben nicht aufzuschieben, sondern aktiv anzugehen und nach eigenem Willen zu regeln. Ein Testament räumt für die Hinterbliebenen auch viele Fragen aus dem Weg und macht ihre Situation in einer ohnehin schwierigen Lage etwas einfacher. Weil sich das Leben und die persönlichen Beziehungen immer mal wieder ändern können, sollte auch der festgehaltene letzte Wille periodisch überprüft und wenn nötig angepasst werden – damit er immer in die aktuelle Zeit passt.

Regeln Sie Ihr Erbe rechtzeitig

Es empfiehlt sich, die Nachlassplanung unabhängig vom Alter oder von den Familienverhältnissen anzugehen. Die Beraterinnen und Berater der Zürcher Kantonalbank unterstützen Sie gerne dabei.

ZKB.CH/PLANEN

Ehepartner und Kinder als Hinterbliebene

Revidiertes Recht

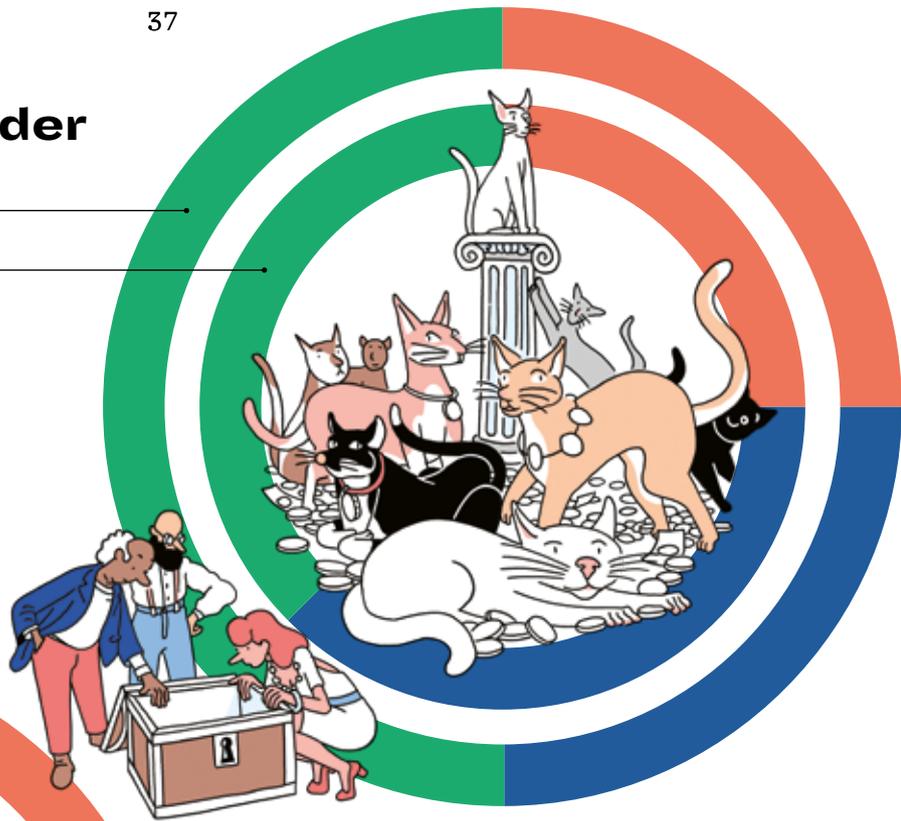
- ½ frei verfügbar
- ¼ Ehegatte
- ¼ Nachkommen

Geltendes Recht

- ⅓ frei verfügbar
- ¼ Ehegatte
- ⅓ Nachkommen

Gesetzliche Erbteile

(ohne Testament/Erbvertrag)
 ½ Ehegatte, ½ Nachkommen



Ehepartner und Eltern als Hinterbliebene

Revidiertes Recht

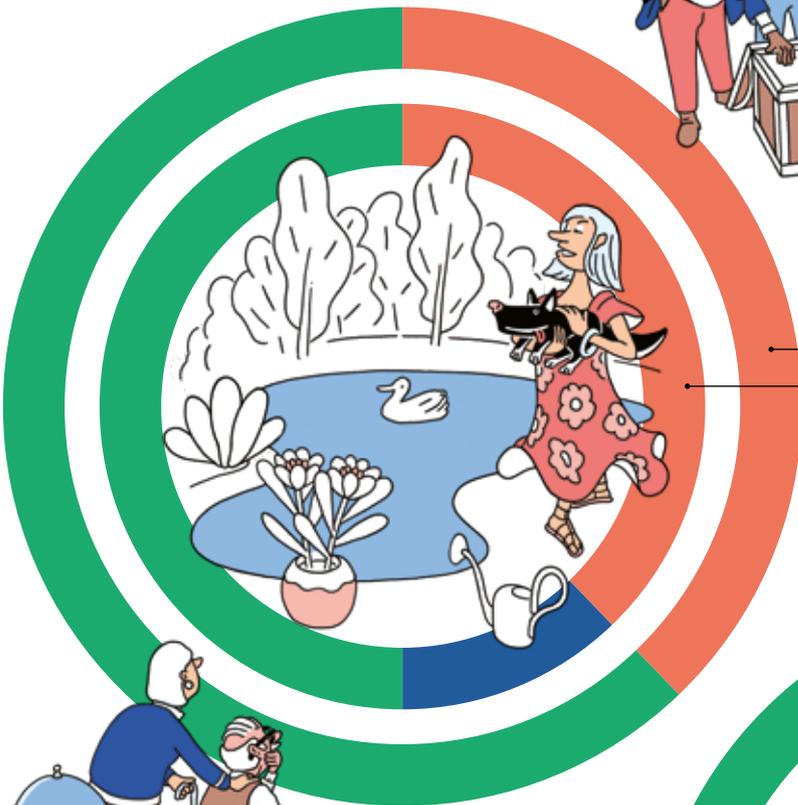
- ⅓ frei verfügbar
- ¼ Ehegatte

Geltendes Recht

- ½ frei verfügbar
- ¼ Ehegatte
- ¼ Eltern

Gesetzliche Erbteile

(ohne Testament/Erbvertrag)
 ¼ Ehegatte, ¼ Eltern



Konkubinatspartner und Eltern als Hinterbliebene

Revidiertes Recht

- Alles frei verfügbar

Geltendes Recht

- ½ frei verfügbar
- ½ Eltern

Gesetzliche Erbteile

(ohne Testament/Erbvertrag)
 Eltern alles



WETTBEWERB

Erkennen Sie diesen Ort?



Zeichner Ingo Giezendanner war für uns im Kanton Zürich unterwegs. Wissen Sie, wo er diese Szene eingefangen hat? Nehmen Sie bis am 31. Dezember 2021 an unserem Wettbewerb teil. Wir verlosen drei Fairtrade-Goldbarren mit einem Gewicht von 1, 2 und 5 Gramm!

ZKB.CH/ZH





Rätseln und entkommen

Text: Patrick Steinemann
Fotos: Lucas Ziegler

8912 Obfelden

Wer sich in einen Escape-Room einschliessen lässt, sucht das Denkspiel und den Nervenkitzel. Bei Actionworld in Obfelden fordern 14 Themenwelten Sinne und Hirnzellen. Vor und hinter den Kulissen sorgen Geschäftsführer Marco Bollhalder und sein Team dafür, dass alle Teilnehmenden am Ende ein Erfolgserlebnis haben – und sicher wieder hinausfinden.





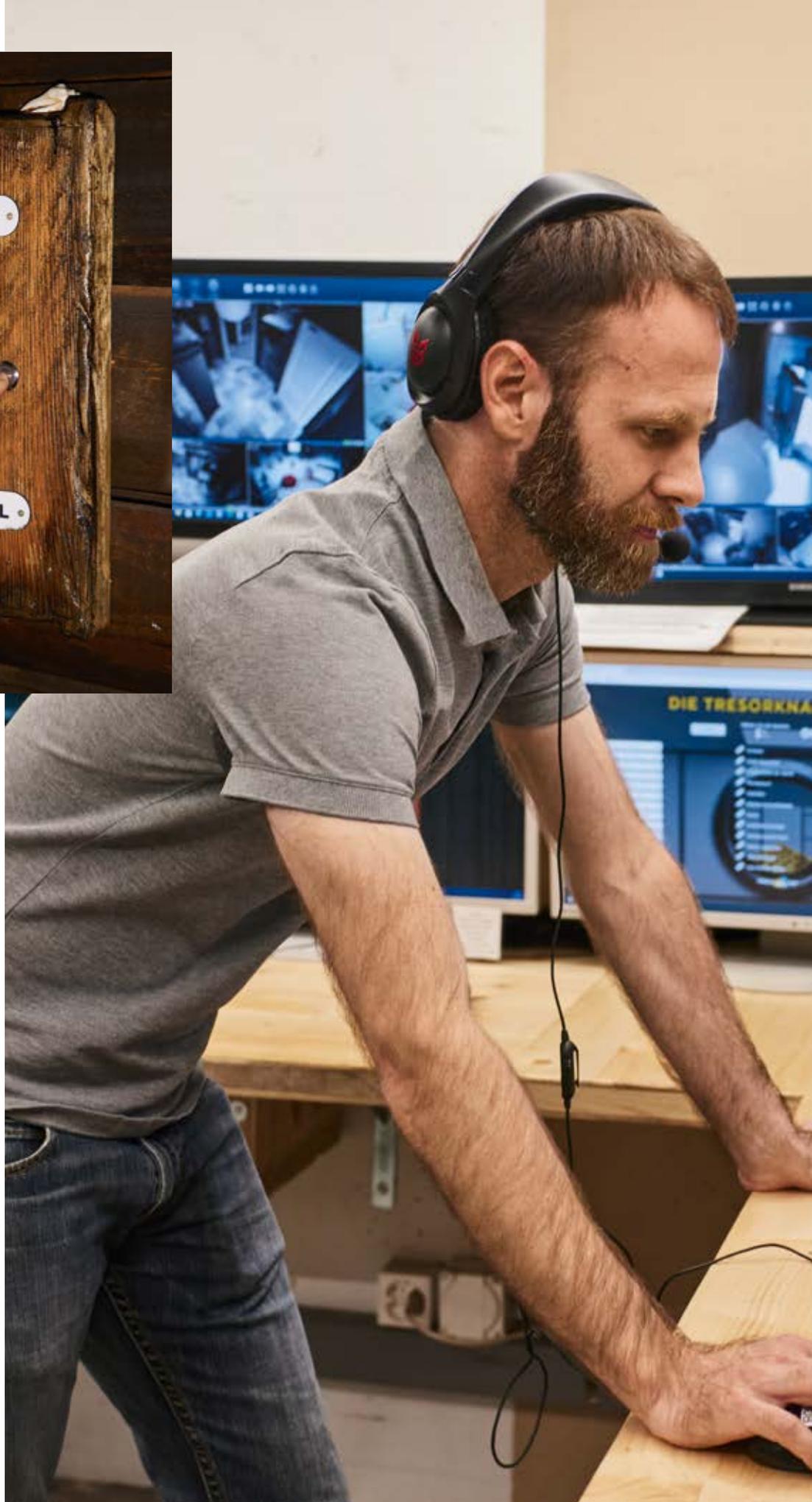
Die Dielen knarren im gesunkenen Piratenschiff: Wo ist bloss dieser Schatz? Die Türen knallen im Hotelzimmer: Ist das noch normal? Die Gefährten kreischen: Warum jagt einem dieser Graf Dracula immer noch einen solchen Schrecken ein? Alle 14 Escape-Rooms von Action-world haben ein anderes thematisches Setting. «Wir legen Wert auf Details in einem authentischen Ambiente», sagt Marco Bollhalder. «Unsere Kunden sollen über alle Sinne angesprochen werden.»

«... kreischen vor Schreck»



Ein verborgener Safe, ein verschobener Spiegel: Wer in einem Escape-Room weiterkommen will, muss beobachten, aufspüren, kombinieren. «Viele unserer Kunden sind am Anfang noch zurückhaltend, aber nach ein paar Minuten packt alle das Spielfieber», sagt Marco Bollhalder. Denn das Ziel ist für alle Teilnehmenden das gleiche: die Rätsel mithilfe der versteckten Hinweise in 60 Minuten zu lösen.

Hektisches Suchen, Kissen und Decken wirbeln durcheinander: Haben die Teilnehmenden einen Raum «bearbeitet» und wieder verlassen, müssen Marco Bollhalder und sein Team alles auf Anfang setzen. «Jede Szene und jedes Requisit ist in einem Beschrieb genau festgehalten. Denn alle Kunden sollen das Gefühl haben, sie seien die ersten, die diesen Raum betreten und erforschen.»



Branche

Escape-Rooms gehören zur Event- und Unterhaltungsindustrie.

Betriebe

Mittlerweile gibt es Dutzende Anbieter und Räume in Zürich.

Berufe

Die Mitarbeitenden kommen aus allen möglichen handwerklichen Berufen, eine direkte Ausbildung gibt es nicht.

Personal

Viele Mitarbeitende arbeiten im Stundenlohn – der Andrang der Gäste variiert und ist an den Wochenenden meist viel grösser als unter der Woche.

Zukunft

Die Branche ist in den letzten Jahren stark gewachsen – und die grosse Nachfrage nach solchen «Live Games» hält weiter an.

«... haben immer alles im Blick»



Haben sie den versteckten Schlüssel schon gefunden? Im Überwachungsraum verfolgen Marco Bollhalder und seine Mitarbeitenden die Entdecker in den Escape-Rooms. «Kommt ein Team nicht weiter, kann es über Lautsprecher Tipps und Hinweise anfordern – es sollen alle ihr Erfolgserlebnis haben.» Die Räume sind mit Sensoren, Knöpfen und Schaltern bestückt, jede Aktivität löst auf den Bildschirmen ein Signal aus.



Auch bei den Escape-Rooms gibt es Zulieferer, welche die Rätsel und Ausstattungen als Komplettpaket anbieten. «Den nach dem Horrorfilm *«The Saw»* gestalteten Raum bauen wir erstmals in Eigenregie», sagt Marco Bollhalder. Wer die jetzt noch gewöhnlichen Türen sieht, ahnt kaum, was dahinter bald enthüllt wird ... actionworld.ch

Danke, Mirco

Ich bin in Wädenswil aufgewachsen, mit Schulkameraden, die dauernd Mutproben abhielten. Eine war lebensgefährlich. Ich liess es bleiben – dank einer freundschaftlichen Warnung.

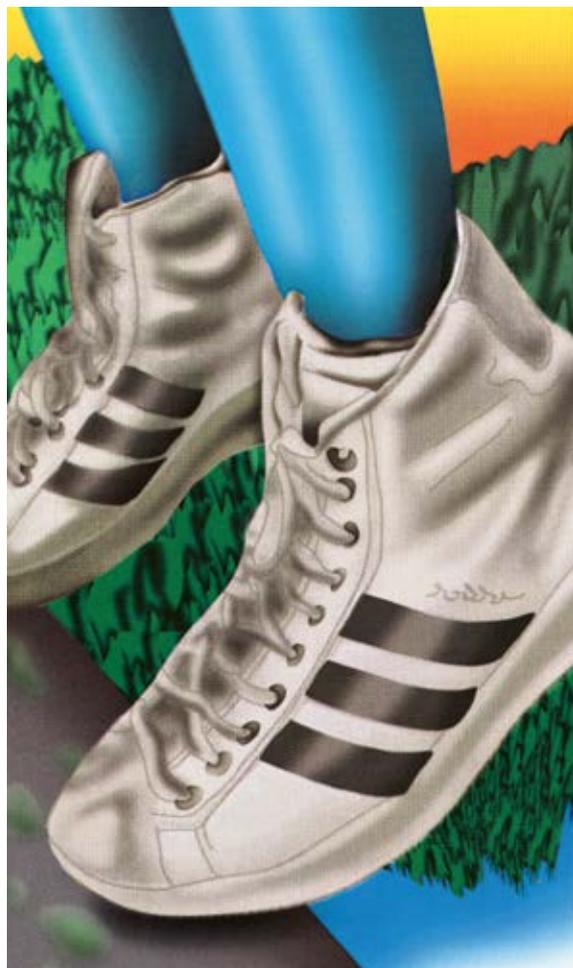
Text: Thomas Meyer
Illustration: Luca Schenardi

1983, ich war damals neun Jahre alt, bin ich mit meiner Familie von Mellingen im Kanton Aargau nach Wädenswil im Kanton Zürich gezogen. Für mich war es kein Gewinn: Meine neue Lehrerin war eine schon ältere, bösartige Frau, die einen beim geringsten Fehler an den Haaren riss oder eine Kopfnuss verteilte, beides gern aus dem Hinterhalt. Und die meisten meiner neuen Klassenkameraden überboten sich darin, so furchtlos und männlich zu sein wie Colt Sievers, der Stuntman und Detektiv der damals populären Serie «Ein Colt für alle Fälle».

Ich war der kleinste, dünnste und bleichste der Jungs und konnte schon deshalb nicht mithalten. Erst recht nicht, als die anderen zu masturbieren begannen und aufgeregt davon berichteten, ich aber noch nicht so weit war. Trotzdem wollte ich dazugehören, doch ich erzählte so übertrieben von meinem ersten Orgasmus, dass ich aufflog.

Mein Schulweg führte vom Hangenmoos-Quartier über den «Am Gulmenbach» genannten Fussweg zu einem ziemlich tiefen Tobel, in dem besagter Bach fliesst und über das eine Brücke führt. Jeden Tag überquerte ich sie; zweimal, wenn ich nur morgens Schule hatte, und viermal, wenn auch am Nachmittag Unterricht war.

Meine Kameraden erfanden damals dauernd sogenannte Mutproben, und eines Tages kam einer von ihnen auf die Idee, es wäre eine besonders harte Prüfung, die Brücke über das Gulmen-



tobel von aussen zu überqueren, also am einen Ende über das Geländer zu klettern und auf dem kleinen Vorsprung, auf dem man aussen mit dem halben Fuss abstehen konnte, auf die andere Seite zu gelangen – etwa zwanzig Meter über dem steinigen Bachbett. Es war völlig leichtsinnig und enorm gefährlich, aber genau deshalb für ein paar der Jungs so reizvoll, dass sie es tatsächlich machten. Danach waren sie natürlich die unanfechtbaren Könige der Coolness, wobei das Wort «cool» damals noch gar nicht geläufig war. Ich glaube, wir sagten «gent», gesprochen «tschent», wenn wir von etwas beeindruckt waren.

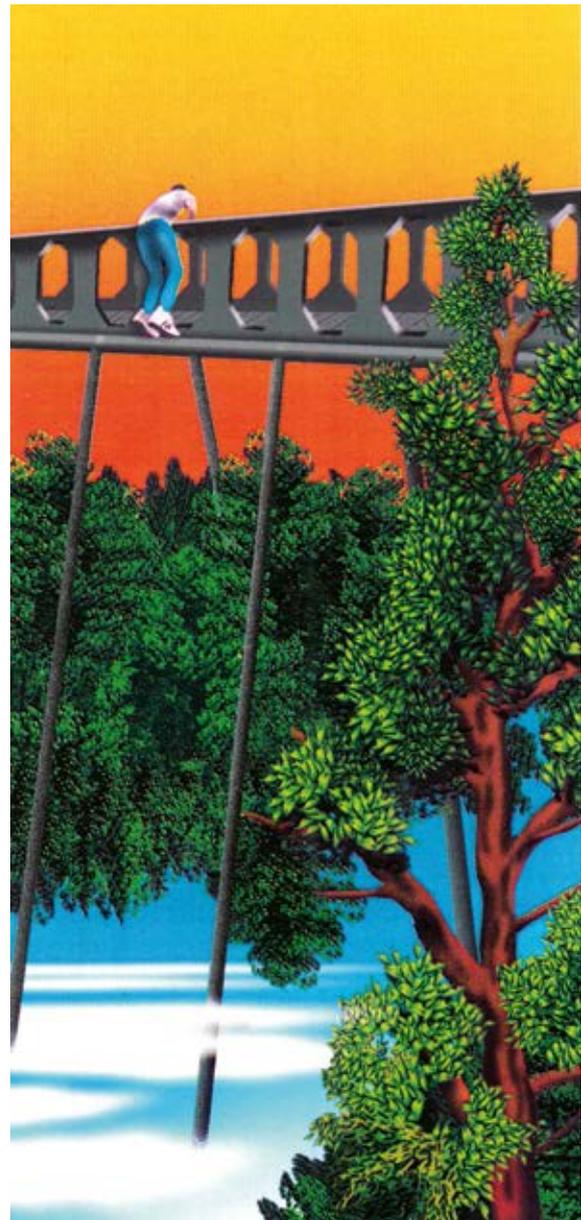
Während ich gebannt zusah, wie sich die anderen mit weit aufgerissenen Augen seitwärts Schritt für Schritt von aussen über die ungefähr fünfzig Meter lange Brücke arbeiteten, überlegte ich, es auch zu tun. So könnte ich endlich das langersehnte Ansehen der Gruppe erlangen. Mit Selbstbefriedigung brauchte ich ja nicht mehr zu prahlen. Und mein versuchter Kopfsprung vom Dreimeterbrett hatte laut und schmerzhaft auf dem Bauch geendet.

Einer meiner Schulkameraden hiess Mirco. Nachdem wieder einer von uns die Brücken-Mutprobe hinter sich gebracht und damit anerkennendes Schulterklopfen geerntet hatte, gesellte sich Mirco auf dem restlichen Heimweg zu mir und sagte, ich solle sie keinesfalls versuchen. Es sei zu gefährlich. Und Mutproben seien sowieso doof. Ich erinnere mich an die kurze Begegnung mit ihm, als wäre es letzte Woche gewesen. Ich sehe ihn noch genau vor mir, mit seinen halblangen dunklen Haaren.

Möglicherweise verdanke ich Mirco mein Leben. Ich bin ziemlich sicher, dass ich ohne seine Warnung ebenfalls über das Brückengeländer geklettert wäre, und vermutlich hätte ich mich so ängstlich daran festgeklammert beim Versuch, auf die andere Seite zu gelangen, dass mich auf halbem Weg die Kraft in den Armen verlassen hätte. Und wer weiss, ob die anderen so geistesgegenwärtig gewesen wären, mich noch festzuhalten.

Ich liess es also bleiben und versuchte mich damit abzufinden, nicht mutig, nicht bewundert und nicht geachtet zu sein. Es fiel mir schwer, denn wenn man klein, dünn und bleich ist, finden sich auch immer Leute, die glauben, einen darauf hinweisen zu müssen, bis man irgendwann glaubt, es seien tatsächliche Makel.

Die Brücke über das Gulmentobel habe ich nach dem Ende der 6. Klasse nie mehr betreten. Ich ging danach ins Gymnasium nach Zürich, und mein Schulweg bestand nun daraus, an der Haltestelle Hangenmoos auf das Postauto mit den riesigen Rädern zu warten, damit zum Bahnhof Wädenswil zu fahren und mit der brandneuen S-Bahn weiter nach Zürich. Wobei wir der Einführung der Doppelstockzüge noch wochenlang entgegenfiebern mussten – zunächst waren die uralten, verrauchten Triebwagen einfach mit einer Tafel hinter der Windschutzscheibe als «S2» bezeichnet. Das war nicht, was wir uns unter einer modernen S-Bahn vorstellten. Eines Morgens war



es dann so weit; von Richterswil her glitt ein dunkelblau glänzender fabrikneuer Zug daher, und natürlich rannten wir sofort hinauf in die obere Etage.

Auf einem Foto im Internet ist zu sehen, dass die Gulmenbrücke jetzt ein zusätzliches, hohes und breites Geländer hat. Und wie erschreckend niedrig das bisherige ist. Kein Wunder, kamen Zehnjährige auf die Idee, da drüberzuklettern. Ein kleines Wunder ist aber, dass einer von ihnen es nicht tat, weil ein anderer ihn davon abhielt. Danke, Mirco.



Thomas Meyer (47) arbeitete als Werbetexter und Reporter, bevor er sich 2006 selbstständig machte. Seine Wolkenbruch-Romane und sein Sachbuch «Trennt euch!» wurden zu Bestsellern. Er lebt und arbeitet in Zürich. thomasmeyer.ch

Hammam

MÜHLEBACHSTRASSE
157-159

8008
ZÜRICH

HAMMAMBASAR.CH
SHOP.HAMMAMBASAR.CH



HAMMAM
BASAR
SALON

REGENERATION IM ZÜRCHER SEEFELD
MASSAGE UND NATURKOSMETIK
PFLEGEPRODUKTE, TEXTILIEN, LEUCHTEN, TEPPICHE
VEGETARISCHE UND VEGANE SPEISEN

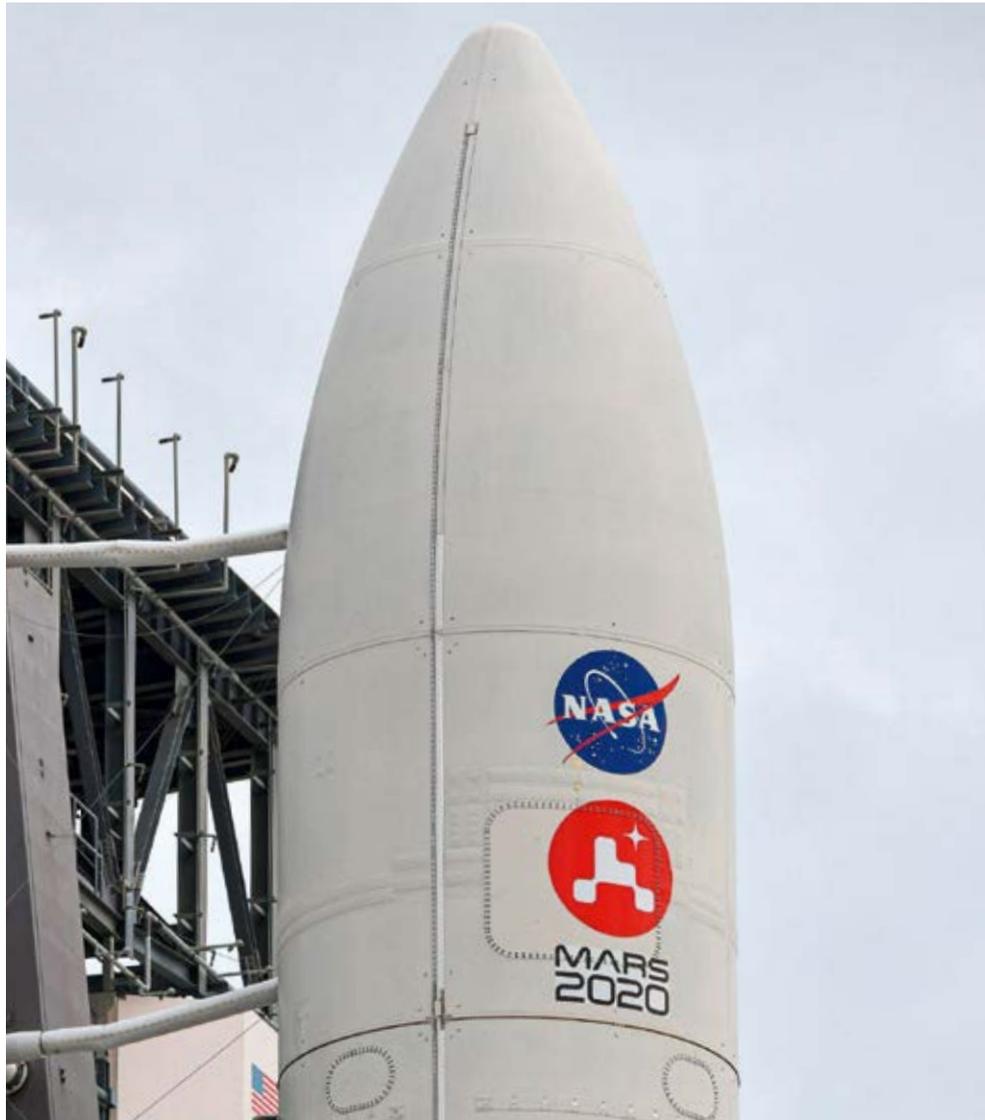
+ Salon

Lineto Type Foundry

Buchstaben in allen Formen prägen unseren Alltag. Lineto gibt Schriften eine klare Linie, ohne das Spielerische abzuschreiben.

Text: Patrick Steinemann

Typografie hebt ab:
Die Mars-Mission der NASA benutzt ein Zeichen aus der Schrift «Moonbase Alpha» – gestaltet 1991 von Lineto in Zürich. Die Kundenliste des Unternehmens zeigt, dass gute Typografie heute ein wesentlicher Bestandteil der Kommunikation von internationalen Unternehmen ist: Google gehört da ebenso dazu wie Spotify, Airbnb, Nike oder Toyota. Eine Herausforderung für die Gestalter, denn sie müssen sich auch mit nicht lateinischen Schriftsystemen befassen und ein Gefühl für kulturelle Unterschiede entwickeln.



8004 Zürich

«Schriftgiesserei»: So hiess das früher, als die Lettern unbeweglich waren und der Bleisatz starr. «Type Foundry»: So heisst das heute, was die Lineto GmbH macht. Die englische Bezeichnung ist moderner und passender, denn die kleine Firma mit Sitz in der Stadt Zürich war 1998 der erste Schweizer Anbieter, der eigene digitale Schriften direkt übers World Wide Web verkaufte. Das Entwerfen und Entwickeln von Schriften und Typografie ist heute längst ein Schaffen von variablen Systemen: 600 bis 1'000 Zeichen umfasst ein einzelner Schriftsatz. Die Zeichen müssten dabei auf einer Apple Watch genauso gut aussehen wie auf einem Riesens Bildschirm am Times Square

in New York, betont der Grafiker und Lineto-Gründer Cornel Windlin. Das Engineering – die Integration von Schriften ins digitale Umfeld von Kanälen und Geräten – gehört somit ebenfalls zum Geschäft. Am Anfang steht aber immer die grafische Kreation und Konzeption – ein Dreiklang zwischen Konvention, Individualität und Funktionalität. Windlin und seine mittlerweile rund 30 Mitarbeitenden sorgen stets dafür, dass ihr Wirken eine «angewandte Kunst» bleibt und das spielerische Element nicht vergessen geht. So ergeben zusammengesetzte Buchstaben nicht nur Worte, sondern auch Namen und Logos – einprägsame Gebilde wie aus einem Guss.

Erfolg gebuddelt

Firma namuk bietet Einzigartiges an: nachhaltige Kinderbekleidung im Premium-Segment. Begonnen hat die Erfolgsgeschichte 2014 wegen eines «Maulwurfkinds».

Text: Yannik Primus
Illustration: Alice Kolb

Franz Bittmann könnte die Wände hochgehen. Sein siebenjähriger Sohn hat es gerade fertiggebracht, die nigelnagelneuen Turnschuhe, die ihm sein Vater von einer Geschäftsreise mitgebracht hat, innerhalb von 20 Minuten zu zerstören. Nicht umsonst nennt ihn Bittmann «Maulwurfsohn». Schnell mal die hauseigene Wiese umzugraben oder den Sandkasten zu fluten, gehört zu seinen Spezialitäten. Nachdem der erste Ärger verflogen ist, fällt es Franz Bittmann wie Schuppen von den Augen: Der 37-jährige Unternehmer hat gerade eine Marktlücke entdeckt.

Was Familien in ähnlichen Situationen wie ihm fehlt, ist funktionale und hochwertige Kinderkleidung, worin Kinder unbeschwert «Maulwürfe» sein können, ohne dass die Eltern regelmässig die zerfetzte Garderobe ersetzen müssen. Wenige Tage später setzt sich Bittmann mit seiner Frau an einen Tisch und gründet mit ihr kurzerhand das Kindermodelabel namuk. Das war 2014.

Heute führt Bittmann das Unternehmen mit elf Angestellten. Er ist soeben in die USA expandiert, den grössten Outdoormarkt der Welt. namuk beliefert bereits Kunden in verschiedenen Märkten wie Europa, Südkorea oder Japan. Das ist nur möglich, wenn die Qualität stimmt. Im Fall von namuk heisst das, stärker auf die Bedürfnisse der Eltern zugeschnitten zu sein als die Konkurrenz. «Wir stellen nur Produkte her, die es noch nicht gibt», sagt der dreifache Vater. Zudem sind die Produkte so nachhaltig wie möglich hergestellt und entlasten damit das schlechte Gewissen vieler Erziehungsberechtigter.

Der Showroom in Wetzikon ist mit warmem Licht ausgeleuchtet. Nach fröhlicher, verkaufsfördernder Musik, wie man sie aus den Shops grosser Modehäuser kennt, lauscht man vergebens. Bittmann geht durch seinen schlicht gehaltenen Pop-up-Store und nimmt einen Handschuh aus dem Verkaufsregal. «Unsere Produkte überzeugen durch eine aussergewöhnliche Funktionalität, eine hohe Belastbarkeit, eine ansprechende Optik und nachhaltige Materialien.» Bittmann öffnet den Handschuh, der von zwei versteckten Magneten zusammen-



gehalten wird. Was simpel wirkt, erfüllt das Bedürfnis vieler Mütter und Väter, ihrem Kind die Fäustlinge mittels einer einzigen Bewegung anzuziehen, ohne dass es sie gleich wieder abstreift. Gerade wenn Kinder nicht ruhig sitzen können, geht das mit Magneten wesentlich schneller und einfacher als bei einem Klett- oder Reissverschluss. Wie Dyson behebt namuk Schwächen bestehender Produkte durch innovative Eigenkreationen. Die Staubsauger ohne teure Staubbeutel sind bei namuk Skianzüge mit «Toilet Zipper», der den Gang zur Toilette trotz Overall zum Kinderspiel macht. Oder Jacken mit integrierter Nuggikette und einer dazugehörigen Tasche, damit der Schnuller nicht dauernd runterfällt beim Spielen.

Spezialisiert auf Nachhaltigkeit

Unterdessen hat sich der Geschäftsführer in einen von zwei modernen Sesseln an einem massiven Holztisch gesetzt und schenkt dem Autor ein Glas Schweizer Mineralwasser ein. Selbstverständlich aus einer Glasflasche. Bei namuk sind alle per Du, das ist auch beim heutigen Besuch nicht anders. «Schliess bitte deine Augen und streck die Hände aus», sagt Bittmann und legt etwas Weiches, kaum Spürbares auf die ausgestreckten Handflächen. «Bemerkst du, wie schnell das warm wird?» Tatsächlich erzeugt das wolleähnliche Material rasch Wärme. Bittmann lächelt wissend. «Das ist ein Wolleersatz, der vom amerikanischen Militär entwickelt wurde.» Das Material ist sehr leicht und extrem feuchtigkeitsabweisend – namuk benutzt es als Füllung für seine Winterjacken, diese trocknen nach dem Waschen innerhalb von 30 Minuten. Auch die Eigenkreationen können sich sehen lassen. So entwickelte namuk beispielsweise einen Fleece-Ersatz, der beim Waschen kein Mikroplastik im Abwasser hinterlässt und biologisch abbaubar ist. Solche Innovationen sind auch den Investoren nicht entgangen, das Team wächst stetig. «Bis 2024 wollen wir das Team verdreifachen», sagt der 45-Jährige und wird unterbrochen von einer jugendlichen Stimme. «Das ist die Freundin meines Ältesten», sagt Bittmann und meint seinen «Maulwurfsohn», der unterdessen 14 ist.

PORTRÄTILLUSTRATION: Florian Bayer

Ihre Geschäftsidee in guten Händen

Mit einer ZKB-Start-up-Finanzierung durchstarten: von der Geschäftsidee bis zum Aufbau Ihres Unternehmens.

ZKB.CH/GRUENDEN

PS



Bitcoin – das neue Gold?

Gold und Bitcoin teilen sich einige Eigenschaften: Beide sind für die Industrieproduktion nicht relevant, können aber Geldfunktionen annehmen.

Im 20. Jahrhundert war der Privatbesitz von Gold in vielen Ländern verboten – immer dann, wenn ein Staat sein Währungsmonopol gefährdet sah.

Das Währungsmonopol ist für Regierungen ein wichtiges Instrument zur Umverteilung von Vermögen und zum endlosen Aufbau von Staatsschulden. Nimmt Bitcoin flächendeckend eine Geldfunktion an, bedroht es das staatliche Geldmonopol und wird verboten. Dass Kryptowährungen aber die Schönheit und den Mythos des Goldes verblasen lassen, wie es digitale Goldgräber gerne behaupten, ist nur schwer vorstellbar. 6'000 Jahre Kulturgeschichte des gelben Edelmetalls mit seiner schimmernden Wärme und einzigartigen Haptik lassen sich nicht einfach wegdigitalisieren.

Christoph Schenk ist Wirtschaftswissenschaftler und seit 2014 Chief Investment Officer (CIO) der Zürcher Kantonalbank.



Fairtrade-Gold verleiht doppelten Glanz.

Wir sind Lizenznehmerin der Max Havelaar-Stiftung (Schweiz) und lancierten als erste Schweizer Bank Fairtrade-Goldbarren von 1 bis 20g. Fairtrade-Gold verleiht doppelten Glanz – den Minenarbeitern und Ihnen.

zkb.ch/fairtrade-gold

 **Zürcher
Kantonalbank**